

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

27. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Eingelie Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Ausländische Koburger.

Wenn jetzt dem Deutschen das Herz höher schlägt, weil unsere Flagge in allen Meeren weht und unser Kaufmann überallhin die Erzeugnisse deutschen Fleißes trägt, dann mag er doch sich enthalten zu rühmen, wie wir es herrlich weit gebracht: jeder Ausländer, auch wenn ihm deutsches Staatsrecht sonst ganz fremd ist, kann spöttisch auf die wunderbaren Stellen weisen, die wir daheim haben. Denn jeder Fremde kennt die deutsche Spezialität, nicht nur den Heiratsmarkt zu liefern für die Fürsten fremder Throne, sondern auch die Throne zu liefern für fremde Fürsten. Darin stehen wir auch heute noch auf einer Stufe mit jenen interessanten Nationen: den Spaniern im Westen, die ihren Amadeo aus Italien erhielten, wie den Bulgaren im Osten, daß fremdländische Fürsten unsere Throne okkupieren. Nur besteht ein kleiner Unterschied, aber auch dieser zu Gunsten des Auslandes. Denn jene fremden Völker erhielten die Fürsten, nach denen sie suchten, wir aber finden Fürsten auf unseren Thronen, ohne sie gesucht zu haben. So war es vor Zeiten in Schleswig-Holstein, wo der Dänenkönig, in Vorpommern, wo der schwedische König, in Hannover, wo der König von England das Szepter führte. So ist es heute noch in Sachsen-Koburg-Gotha, wo ausländische Prinzen die nächsten am Throne sind und zwar Auslandsprinzen in reicher Auswahl, nicht bloß englische, nein auch portugiesische, auch bulgarische können für die Thronfolge in diesem deutschen Lande in Frage kommen.

Es sind Privatrechtsverhältnisse, die für die Thronfolge in Koburg-Gotha maßgebend sind. Dadurch ist ein deutsches Land lediglich ein Familienerbstück, und nicht mit Unrecht hat man spöttisch darauf hingewiesen, daß das Thronfolgerecht hier auf dem Staate laste wie eine Hypothek auf einem Grundstück. Ist solch ein Zustand haltbar? Ist es nicht vielmehr eine der lächerlichsten und schmachlichsten Erscheinungen unserer neueren Geschichte, wenn in Deutschland Fürsten herrschen, die gleichzeitig Unterthanen des Auslandes sind?

Hausgesetze mögen für die Familien selbst, also in privatrechtlicher Beziehung, ewige Gültigkeit haben; aber eine Zeitwidrigkeit ist es, wenn sie über die privatrechtlichen Grenzen hinausgehen und bestimmend für das Geschick der Länder und Völker sein wollen. Unmöglich ist es, daß der § 19 des Koburg-Gothaischen Staatsgrundgesetzes von 1852 auch ferner in Kraft bleibt, wonach die Regierung dieser Herzogtümer zwar an Inhaber außerdeutscher Throne — ausgenommen den König von England — nicht gelangen kann, wohl aber sonst an außerdeutsche Prinzen, sofern sie dem Hause angehören.

Wir haben erst kürzlich erlebt, daß Hausgesetze wenn sie dem modernen Rechtsbewußtsein nicht entsprechen, von der gesetzgebenden Gewalt des Landes hinweg mit dem Landesinteressen kollidieren, beseitigt sind. Regierung und Landesvertretung im Fürstentum Lippe-Deimold haben vereinbart, daß die bisherigen hausgesetzlichen Bestimmungen über Ebenbürtigkeit, die angeblich die Voraussetzungen für die Thronfolge bildeten, nicht mehr maßgebend sein sollen. Regierung und Landesvertretung in den Herzogtümern Koburg-Gotha können nicht minder durch Landesgesetz bestimmen, daß die bisherigen maßgebenden hausgesetzlichen Vorschriften über die Thronfolge für die Zukunft außer Kraft treten und daß das Land mit einer Auslandsregierung versehen wird.

Könnte sich Herzog Alfred dazu entschließen, bei einer solchen Gesetzgebung mitzuwirken, dann würde er den Beweis erbringen, daß er sich als deutscher Fürst fühlt, nicht als Herzog von Coburg.

Kann er es nicht, so muß das Reich dem jetzigen unhaltbaren Zustande ein Ende machen. Der Reichstag wird sich mit diesen Dingen zu beschäftigen haben, denn sie haben ein weit über die Koburg-gothaischen Grenzen hinausreichendes allgemein deutsches Interesse.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.) Den „Münch. N. N.“ wird aus Friedrichshafen gemeldet, es verlautet, der Kaiser werde im Anschluß an die Herbstmanöver als Gast des Königs von Württemberg dorthin kommen, und auch der Großherzog von Baden werde eintreffen, um dem Unternehmen des Grafen Zepelin, der einen lenkbaren Luftballon erfunden zu haben glaubt, beiwohnen. — Dittz wird angekündigt, daß der neue Reichsbahnverkehrsvertrag zwischen Deutschland und Spanien schon mit dem Anfang Juli beginnen soll. — Der Chef der Marine, Admiral von Nordsee-Admiral Karcher ist zum Admiral und der Marinegeneralarzt Duschow zum Generalstabsarzt der Marine befördert. — Der Bundesrat hat den Entwurf eines Hypothekengesetzes sowie den Entwurf eines Invaliden-Versicherungsgesetzes in der vom Reichstag beschlossenen Fassung angenommen. — Sehr bemerkt wird in Richterkreisen die Ausrückung, daß aufstrebenden Amtsträgern als solchen der Titel eines Geheimen Justizrats als Auszeichnung verliehen worden ist. Die neueste Nummer

des „Justizministerialblattes“ enthält mehrere Auszeichnungen dieser Art, welche mithin über die Ernennungen von aufstrebenden Amtsträgern zu Amtsgerichtsräten außer der Reihe erheblich hinausgehen und doppelt als Beweis für die besondere Bedeutung aufzufassen sind, welche die Justizverwaltung der Dienstaufsicht bei den Amtsgerichten größeren Umfangs beilegt.

— Zum Zwischenfall Balleström-Bresfeld (siehe 2. Bl.) veröffentlicht der Präsident des Reichstags, Graf Balleström, folgende Berichtigung zum stenographischen Bericht über die 98. Sitzung des Reichstags:

Der gedruckte stenographische Bericht über die 98. Sitzung des Reichstags, am 21. Juni d. J., enthält auf Seite 2725 C, Zeile 6, als von mir gesagt, folgende Worte:

„Vorangesetzt, daß es der amtliche Teil des Blattes war.“ Diese Worte habe ich nicht gesprochen, auch später in den stenographischen Bericht weder selbst hineingelegt, noch deren Hinzufügung direkt oder indirekt veranlaßt; dieselben sind ohne mein Wissen und Befehl im Bureau des Reichstags hinzugefügt worden; von der Hinzufügung erhielt ich erst Kenntnis, nachdem der stenographische Bericht bereits gedruckt und verteilt war.

Berlin, den 29. Juni 1899.
Der Präsident des Reichstags: Graf v. Balleström.
Jetzt hat in dieser sich immer seltener entwickelnden Angelegenheit das Bureau des Reichstags das Wort.

Ausland.

Belgien.

— (Tumulte in Brüssel.) Die belgische Regierung hat eine neue Wahlvorlage eingebracht, die von sozialistischer Seite namentlich auf Schärfe gemißbilligt wird. Nachdem es schon in der Deputiertenkammer äußerst lärmhafte Szenen gegeben hatte, kam es auch auf der Straße zu ersten Tumulten. Ein Trupp von 4000 bis 5000 Manifestanten drängte sich vor dem Königl. Schloß zusammen. Die Polizei hatte große Mühe, die Menge im Zaum zu halten und forderte sie vergeblich auf auseinanderzugehen. Bald darauf trafen berittene Gendarmen ein und gingen unter allgemeinem Pfeifen, Schreien und Geschrei der Menge zu wiederholten Malen gegen diese vor. Die bedenklichsten Unruhestörungen ereigneten sich in der Rue Treurenberg, welche von 12 berittenen Gendarmen und Polizeioffizieren besetzt wurde. Die Gendarmen, welche mit Steinwürfen empfangen und fortwährend mit herausgerissenen Pfastersteinen bombardiert wurden, gaben hierauf Feuer, ohne daß die Menge zum Weichen gebracht wurde. Schließlich gingen die Gendarmen zu Fuß mit aufgeschlängelter Bajonett im Aufschritt vor und drängten die Manifestanten bis zum St. Gubulaplatz zurück. Zwei Gendarmen wurden verwundet, viele Schüssen, indem das Laternen zertrümmert. In der Rue Treurenberg, wo mehrere Schaufenster zertrümmert waren, ging die Polizei gleichfalls mit blauer Waffe vor. Auch hier sollen zahlreiche Verwundungen vorgekommen sein.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 30. Juni. Der gestrige Peter-Pauls-Tag wird in der katholischen Kirche als gebotener Feiertag begangen. Auch der Landmann achtet in vielen Gegenden genau auf den Verlauf dieses Tages, von dem eine alte Wetterregel sagt:

„Wenn Peter Paul recht klar,
bleibt es ein gutes Jahr.“

In der katholischen Kirche ist der Feiertag aber nicht allein dem Andenken der beiden Apostel Petrus und Paulus, sondern auch der Berechnung sämtlicher Apostel Christi gewidmet, und namentlich in Rom wird der 29. Juni besonders feierlich begangen, indem das Volk die Sitten aufsucht, welche die Erinnerung an die Lebensstage von Petrus und Paulus wachrufen. Der Papst betet an diesem Tage vor der großen Bronzestatue des heiligen Petrus in der St. Peterskirche zu Rom.

! Camen, 30. Juni. Die Arbeitsgaben, welche wir pro 1899/1900 zu entrichten haben, betragen 67174,84 Mark, Hamm mit 246041,02 Mk. zahlen, Unna 105388,90 Mk. mit Fröndenberg 44306,48 Mk. mit Belium 48424,44 Mk. mit Rhynern 64665,64 Mark und mit Unna-Camen 96658,44 Mk.

* Camen, 30. Juni. (Zusatz des Krieger- und Landwehr-Vereins.) Indem wir auf die Annonce in dieser Zeitung verweisen, durch die der Krieger- und Landwehr-Verein sein Jubiläumsfest für Sonnabend und Sonntag ankündigt, wollen wir auch auf dieser Stelle auf die Bedeutung des Tages hinweisen und unsere Mitbürger um rege Beteiligung bitten. Am Tage der Geburt Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde der jetzt etwa 430 Köpfe zählende Verein von patriotischen Männern ins Leben gerufen. Auf eine 40jährige Wirkungszeit sieht also der Verein zurück und darf mit Stolz den Rückblick wagen. Vereint er doch nach wie vor alle alten Soldaten der Stadt, die überhaupt in einem Vereine die Kameradschaft weiter pflegen wollen, unter seiner Fahne und hat er doch stets alle Sonderbestrebungen fern zu halten gewußt. Seine Majestät der hochselige Kaiser Wilhelm I. zeichnete daher auch gelegentlich des 25jährigen Bestehens den Verein durch die Verleihung eines Fahnenbandes aus.

Im Uebrigen sind Zwecke und Ziele des Vereins genügend bekannt und bedürfen diese nicht mehr der Erwähnung. Vom Feste selbst wollen wir nur noch bemerken, daß der Zapfenstreich die Weststraße von Reinhard bis Wegscheide, die Kämmerstraße, Nordemauer, Ostenmauer, Weststraße, Markt, Kirchstraße, Biemelung berühren wird, während beim Festzug am Sonntag mittag der Markt, die Bahnhofstraße bis zum Gasanstaltsweg, Ostenmauer, Oststraße, Nordstraße, Nordemauer, Kampstraße, Kottstraße, Kämmerstraße, Westenmauer, Weststraße bis zu Reinhard durchzogen werden. Die Kranken und verwundeten Vereinsmitglieder, sowie die noch lebenden 12 Mitbegründer des Vereins werden zu Wagen den Zug mitmachen. Wir wünschen dem Vereine ein frohes Fest, bei günstigem Wetter!

Herne, 29. Juni. (Schandbrand.) Heute nachmittag brach auf Zeche Schamrock bei Herne in einem Räume der maßig in Eisen und Mauerwerk ausgeführten Kohlenwäsche, welcher zur Aufbewahrung von Puhwolle und Schmiermaterial dient, Brand aus. Derselbe wurde durch die schnell herbeigerufenen Feuerwehrr und durch eigene Mannschaften der Zeche erstickt, ehe er eine schädliche Wirkung ausüben konnte. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Bielefeld, 30. Juni. Ein schwerer Diebstahl ist hier verübt worden und zwar wurde in einem Hause in der Ulmenstraße Nr. 3 eine eiserne Geldkassette mit 1000 Mk. barem Gelde und ca. 7000 Mk. Wertpapieren gestohlen. Als Dieb ist der seit kurzem hier wohnende Kaufmann Herr. Gumpel bereits ermittelt. Die Kassette mit Inhalt ist geborgen.

Bingen, 30. Juni. (Verhaftung einer Hochkaplerin.) Eine junge, elegant gekleidete Dame, die angeblich in einer Gastenstube bei einer gräflichen Familie Lehretin zu sein, mietete sich vor etwa zehn Tagen bei einer hiesigen Familie ein, in welchem Hause zufälligerweise auch der Polizeikommissar des Orts wohnte. Die mit viel Eleganz und Eile auftretende Dame bezog ihre Wohnung aus einem Hotel und entnahm ihre Garderoben und Schmuckgegenstände von dortigen Geschäftsleuten auf Kredit. Die Polizei, welche bald auf die noblen Passionen der Fremden aufmerksam wurde, lud sie dieser Tage zu einem Besuche nach dem Bureau ein, wo festgestellt wurde, daß man es mit einer berüchtigten Hochkaplerin zu thun hatte, die von verschiedenen Behörden fleißig verfolgt wird. Sie hat nicht nur in Bingen, sondern auch in Frankfurt, Köln, Mainz u. a. unter dem Namen einer Freisrau v. Stein, Rittergutsbesitzerin Freisrau v. Brägen u. a. große Schwindelacten verübt. Die Hochkaplerin, in deren Besitz sich nicht ein Pfennig befand, wurde natürlich in Haft gehalten.

Vermishtes.

— Einer schrecklichen That ist man in Berlin durch Aufspaltung der verschütteten Leiche eines Schulknaben auf die Spur gekommen. Der Knabe ist, während er auf einem Baugrund beim Spielen in eine Grube gestiegen war, von einem gleichartigen Schulgenossen dadurch ums Leben gebracht worden, daß der Unhold das Erdreich zum Zusammenstürzen brachte und der Darunterliegende den Erstickungstod erleiden mußte. Der Junge hat die That bereits eingestanden.

— Ein achtjähriger Knabe hat sich in Gesehmünde aus Furcht vor Strafe wegen eines kleinen Ladendiebstahls durch Ertränken das Leben genommen.

— Doppelhinzichtung. Ein Privattelegramm berichtet uns aus Braunsberg, Ostpreußen: Die 38 jährige Hofmanns-Wittwe Marie Jan und der 30 jährige Dienstknecht Gottfried Wietbrodt, welche am 23. November 1898 vom Schwurgericht zum Tode verurteilt wurden, weil sie den Ehemann der Jan mit Arsenik vergiftet hatten, wurden gestern durch den Scharfrichter Reinhold-Magdeburg hingerichtet.

— Ein Luftmord wurde bei Mundenheim (Rheinpfalz) am Sonntag an einem neunjährigen Mädchen verübt. Die Leiche des Kindes wurde mit aufgeschlängtem Leibe in einem Kornfeld aufgefunden. Als der That verdächtig wurde Montagabend in Neustadt ein Stromer verhaftet, der sich seit Wochen dort in den Herbergen aufhielt und auf den das Signalement desjenigen Mannes paßt, in dessen Begleitung Sonntag nachmittag das Mädchen auf einem Feldweg gesehen wurde.

— Ein neuer Wunderdoktor ist im Dithmarschen Lande, in Weddingstedt, aufgelaufen. In der ganzen Gegend hat er Folgendes bekannt gemacht: „Allen, welche an Flechten und Haarausfall leiden, ist in zwei Tagen mit Symptomien geholfen. Langjährige Erfahrung, kein Schwindel. In den nächsten Wochen bin ich Dienstag und Donnerstag zu sprechen; die es im Gesicht haben, müssen Sonntags kommen. Man reist zu mir über Tönning nach Weddingstedt, hier erst geradeaus, dann links um das vierte Haus. Claus Elvers.“

— Ein deankandes Schiff! Der von der Firma F. Schönan in Elbing erbaute Schellendampfer „Kaiser Friedrich“ vom Nordb. Lloyd wird nicht abgenommen werden, da das Schiff die kontraktmäßig vorgesehene Bedingungen nicht erfüllt hat. Das Schiff wird dem Erbauer zurückgegeben werden. — Verunglückter Luftschiffer. Der durch seine Unfälle über die Alpen bekannte Luftschiffer Merighi verunglückte in Graz. Er stieg trotz festigen Windes auf, in der Höhe von 35000 M. baß der Ballon und stürzte in die Tiefe. Merighi hielt sich im Strickwerk fest, sprang zuletzt ab und

blieb mit gebrochenem Fuß bewußtlos in einer Aderfurche liegen. Ein Rettungswagen brachte ihn nach Graz ins Spital.

— Der Bruder Lucien's. Wie aus Elsfah gemeldet wird, wurde der Bruder Lucien's, des Mörders der Kaiserin von Oesterreich, in Sandorff verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Metz verbracht. Lucien, der sich für einen Anarchisten ausgibt, soll verschiedene Morde in Frankreich und an der luxemburgischen Grenze verübt haben.

— Die unbefleckte Fahne. Ein bayerisches Blatt enthält folgende Anzeige:

„Warnung! Wir warnen hiermit Jedermann für das Weiterverbreiten des falschen Gerüchts, daß unsere Fahnenträgerin Fräulein Rosa Hammerich in anderen Umständen ist. Nicht diese, sondern die Begleiterin Emma Althaus ist es. Da dieselbe die Fahne nicht in die Hand bekommen hat, so ist unsere Fahne als unbefleckt zu betrachten. Die Personen, welche sich wiederholt der unverschämten Lüge bedienen und uns mit unserer Fahne beleidigen, werden wir gerichtlich belangen.“

Der Vorstand des Turnvereins Hübner.

Der Bergarbeiterstreik im Herner Gebiet.

Die Bewegung im hiesigen Gebiet ist erfreulicherweise in ein ruhiges Stadium getreten und wird hoffentlich bald ihr vollständiges Ende erreicht haben. Am Mittwochabend freilich war noch eine Zunahme der Ausständigen zu verzeichnen, deren Gesamtzahl zu dieser Zeit 6000 betrug und sich, wenn auch nur in geringem Maße, auf das Wochenende vergrößert hatte. Die Mehrzahl dieser Feiernben wird aber zweifellos nicht aus Lust zum Streik oder Unzufriedenheit, sondern nur aus Furcht vor den beispiellosen Ausschreitungen und Angriffen der polnischen Radaubrüder von der Arbeit ferngeblieben sein. Einen wesentlichen Umschwung dürfte schon das erfolgte große

Aufgebot von Militär herbeiführen, unter dessen Schutz die Arbeitswilligen vor Nothzeiten und Mißhandlungen gesichert sind. Die ersten Truppen, das erste Bataillon des 39. Infanterie-Regiments aus Düsseldorf, trafen bereits am Mittwochabend gegen 11 Uhr ein und wurden sofort auf die vom Auslande betroffenen Zechen verteilt. Am andern Morgen folgten dann in aller Frühe ein zweites Bataillon desselben Regiments und etwas später 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 57 aus Wesel sowie eine Schwadron Kürassiere. Auch der kommandierende General v. Miasch-Buschberg traf aus Münster ein. Bei dem Einrücken der starken Militärmassen, es war nur ein Bataillon verlangt, mußte es auch selbst den größten Kraftschubeln klar werden, daß ein fernerer Krawall nicht mehr möglich sei und eventuell innerhalb einiger Minuten vollständig unterdrückt sein würde. Infolgedessen verhielt sich auch alles still und wurde die Ruhe in keiner Weise gestört.

In den Straßen Hernes herrschte freilich auch am gestrigen Donnerstag noch ein bewegtes Leben. Zu tausenden füllten die Menschen die Straßen, aber das ganze Bild war ein friedliches. Die polnischen Radaubrüder mit dem unvermeidlichen Knüttel, den einwärts gebogenen Beinen und der fettigen Stirnlacke waren nicht mehr zu sehen. Statt ihrer erblickte man eine friedliche und in Folge des katholischen Feiertags festlich gekleidete Menge. Der Zug aus den umliegenden Städten und Dörfern war ganz gewaltig. Die Züge der Eisen- und Straßenbahn waren alle dicht besetzt mit Neugierigen, welche von Bodozum, Wanne und Selskirk kamen, um „etwas zu sehen.“ Die meisten dieser Neugierigen führen aber in den ersten Nachmittagsstunden wieder nach Hause, da thatsächlich nichts zu sehen war, als Tausende von friedlich promenierenden Menschen und Soldaten. Trotz dieser äußerlich friedlichen Stimmung schwirrten allerlei Gerüchte

in der Luft und man erzählte von Mund zu Mund, daß dem Frieden doch nicht ganz zu trauen wäre. Abgesehen von dem Herner Revier sollte gestern nachmittag im Gelsenkirchener Revier eine Anzahl von kleineren Versammlungen stattgefunden haben zum Zwecke, den Streik auch auf dieses Revier hinüberzuführen. Auch hörte man hier und dort unter den Streikenden versteckte Andeutungen über Ueberumpelung des Militärs, die jedoch mehr den Eindruck von Renommisterei, als wirklich geplante Angriffe trugen.

Die Ursachen des Streiks. Nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ist festgestellt worden, daß die polnische Sozialdemokratie die Hand bei dem Streik im Spiele hat. Bei dem Vertragsmann der polnischen Sozialdemokraten zu Herner ist ein Zettel gefunden worden, auf welchem als Träger der Ausstands-bewegung 34 Vereinsgenossen lauter Polen in Aussicht genommen waren. Nun ist die weitere Frage, welchen Zweck die Polen mit diesem gewaltthätigen Aufstand verfolgten. Man könnte annehmen, daß sie damit gegen die Verordnung des Dortmunder Oberbergamts über den Ausschluss der polnisch sprechenden Bergleute an verantwortlichen Punkten der Bergwerke protestieren und demon-

fixieren. Allerdings sollten die Leute doch kaum so naiv sein, zu glauben, daß das Oberbergamt sich mit solchen Revolten einschüchtern läßt, aber man darf eben die Anforderung auf Bogit bei diesen turbulenten Elementen nicht sehr hoch spannen.

Die Vermutung, daß die Bewegung mit der polnischen Sozialdemokratie in Berlin verhandelt sei, wurde bereits angesprochen durch das folgende **Rundschreiben des Bergbauvereins für den Oberbergamtsbezirk Dortmund:**

„Mittlerweile hat sich die grundlegendste Aufgabe der Ausstands-Bewegung auf den Herner Zeichen herausgestellt. Von vornherein war aufgefällt, daß die Führer der gesamten Bewegung ausschließlich polnischer Nationalität waren und ihre Gefolgschaft sich völlig aus denselben Elementen zusammensetzte.

Diese ganze Aktion ist nun — wie aus untrüglichen Anzeichen erhellen ist — mit der Vereinigung polnischer Sozialdemokraten in Berlin vorher verabredet worden, welche die hiesigen polnischen Sozialdemokraten für ihre Zwecke auszunutzen versteht.“

Die Stellung der Sozialdemokratie zu der Bewegung

geht aus nachstehender an den Vorwärts gerichteten Zuschrift hervor:

Die Streikenden sind junge unorganisierte Polen, die nur durch den Jörn über die hohen Abzüge bei den geringen Löhnen zu dem Mittel des Ausstandes gegriffen haben, und sich über Möglichkeiten und Voraussetzungen des gewerkschaftlichen Kampfes gar keine Rechenschaft zu geben vermögen. Die organisierten Arbeiter raten dringend von dem Ausstande ab. In einer Bergarbeiterversammlung, die am Sonntag in Dorfeld tagte, um gegen die Zuchtanstalt vorzugehen, wurde der am Tage zuvor ausgebrochene Ausstand zur Sprache gebracht. Der Bergarbeiter Schürholt erklärte, es sei Pflicht aller organisierten Bergleute, den Streik zu vermeiden, ersicht, daß er ausichtslos sei und dann, weil man auf diese Art und Weise keine Verbesserung herbeiführen. Letztere könne nur dadurch erfolgen, daß man bei den Knappschaftswahlen geeignete Leute wähle. Schürholt schloß mit den Worten: „Arbeiten Sie um Gottes Willen weiter und seien Sie nicht unbesonnen.“ Die Versammlung stimmte dem Redner vollständig zu.

Von den aus Zechenkreisen über die Entstehung des Streiks veröffentlichten Ansichten geben wir ein an die „Rhein-Westf. Ztg.“ gerichtete

Mitteilung der Bergwerksgesellschaft Giberna, Herne

wieder. Dieselbe lautet:

Die in dem Herner Revier seit dem Freitag 23. d. M. bestehende Bewegung unter den Bergarbeitern hat die davon betroffenen Zechenverwaltungen insofern überrascht, als Beweggründe für eine solche und irgendwelche äußere Anzeichen nicht bemerkt worden sind. . . . Die Bewegung hat leider die Formen einer ruhigen Verfolgung bestimmt abgegrenzter Ziele seitens der Ausständigen außer acht gelassen, und hat zu Gewaltthatigkeiten gegen Personen, Beamte, Nichtausständigen, sowie zum Angriff auf das Eigentum der Zechen geführt. Wie bei den anderen betroffenen Zechen sind an die Verwaltung der Zeche Schamrock vor dem Eintreten in den Ausstand Forderungen irgend welcher Art von den Ausständigen nicht gestellt worden; auf Befragen ist seitens der letzteren geäußert, daß man höhere Löhne, schriftliche Zusicherung derselben, verlange. Dabei ist zur Begründung auf die seit dem 1. April eingetretene Erhöhung der Knappschaftsgebühren hingewiesen worden. Die folgenden Zahlen geben die Bewegung der seit dem Jahre 1894 gezahlten Löhne wieder: Es stellten sich die Durchschnittslöhne der Gesamtbelegschaft im Dezember 1893 auf 3,35 Mt., 1894 auf 3,40 Mt., 1895 auf 3,44 Mt., 1896 auf 3,75 Mt., 1897 auf 3,96 Mt., 1898 auf 4,02 Mt., Mai 1899 auf 4,12 Mt. Die Nachweisung ergibt, daß die Löhne seit Dezember 1893 um 23 Prozent gestiegen sind, und sich zur Zeit in stetig fortschreitender Fortentwicklung befinden. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die obigen Zahlen Nettolöhne und für Mai 1899 nach Abzug der erhöhten Knappschaftsgebühren berechnet sind. Wo sich den Ausständigen gegenüber Gelegenheit geboten hat, ist seitens der Betriebsleitung auf diese steigende Bewegung aufmerksam gemacht und in Aussicht gestellt worden, daß ordnungsgemäß gestellte Anträge auf Lohnerhöhung in gewissen Lohnkategorien und bei einzelnen Arbeitern, bei denen sich die Löhne nicht in gleichmäßigem Fortschreiten bewegt haben, geprüft und wohlwollende Berücksichtigung finden werden. Wenn trotzdem eine Verlesung des Ausstandes bisher nicht zu erreichen gewesen ist, so hat sich die Verwaltung der Zeche gezwungen gesehen, den Ausständigen das arbeitsordnungsgemäße Ultimatum dahingehend zu stellen, daß die 3 und mehr Schichten ausstehenden Arbeiter in der Belegschaftliste gestrichen werden und damit entlassen sind. Die Ausständigen sind vorwiegend junge Leute, Schlepper, Pferdeführer und gehören zum großen Teil der polnisch sprechenden Bevölkerung an.

Bei den Kravallen am Dienstag sollen sich die polnischen Frauen,

wie verschiedene Zeitungen melden, auch ganz besonders hervorgethan haben. Nicht nur, daß sie es an aufreizenden Worten nicht fehlen ließen, sogar durch Zuträgen von Steinen und dergleichen beteiligten sich dieselben am Kampfe. Ganze Körbe voll schlepten dieselben herbei und in den Häusern, aus denen teilweise zwanzig und mehr Schüsse gleichzeitig auf die Gendarmen abgegeben wurden, lagen hohe Haufen von Wurfgeschossen aller Art, für deren Anlieferung hauptsächlich die Weiber Sorge getragen.

Gestern Abend wurden

neue Unruhen befürchtet.

Nach Gelsenkirchen und Umgebung, wo ein Anzahl von Versammlungen stattgefunden hatte, sollten auch von Herne aus viele Teilnehmer gewandert sein, deren Rückkehr mit den Abendjahren erwartet wurde. Da es nun leicht möglich war, daß die Zuchthausgefangenen sich in erregter Stimmung befanden und dadurch zu

Gewaltthaten schreiten konnten, besetzte Militär den Bahnhof, um alle Versuche gleich im Anfang zu ersticken. Glücklicherweise hatten die Soldaten aber zum Einschreiten keine Veranlassung, es blieb alles ruhig.

Von allen Seiten werden an die ausständigen Bergleute Ermahnungen zur Ruhe und Besonnenheit gerichtet. Auch ein

Aufruf des Wiarus Polski

erschien gestern, welcher sich mit folgenden Worten an die Gefinnungsgenossen wendet:

„Achtung, Landsleute von Herne und Umgebung. In Herne und dessen nächster Umgebung ist ein Ausstand der Bergleute ausgebrochen. Wir wenden uns an alle Landsleute, insbesondere die älteren Arbeiter mit der bringenden Bitte, sich nicht nur selbst zu Ausschreitungen und Schlägereien nicht hinreißen zu lassen, sondern auch die Jugend zur Ruhe zu ermahnen. Wer nicht zur Arbeit geht, möge zu Hause bleiben und nicht etwa dahin gehen, wo ein Menschenauflauf stattfindet; denn während solcher Anstände kann man leicht zu Tode kommen oder eingekerkert werden, oft ohne eigene Schuld Landsleute! Heute schon suchen die Feinde des polnischen Volkes die Schuld für die Unruhen auf die Polen abzuwälzen, weshalb wir umso mehr zur Ruhe und größten Ueberlegung raten. Wir erinnern daran, daß die Bergleute, welche nach Beendigung des letzten Streikes von der Arbeit entlassen wurden, zum größten Teile Polen waren und also für andere büßen mußten. Polen! Seid vorsichtig, laßt Euch nicht zuerst verführen, wenn man Euch auch dazu überreden wollte und holet nicht für andere die Kasernen aus dem Feuer!“

Das Ende des Ausstandes.

Der Ausstand ist in vollem Rückgange. Es standen von der Frühlingschicht heute nur 1000 Mann aus. Es verläßt nichts, daß er bei Mont Genis gegen den Mittwoch zugenommen hat. Kenner setzen das entscheidende Merkmal in das Rückgehen der Ziffern am Streichherd. Das beweist, daß dort die Stimmung umgeschlagen ist. Die Arbeitslustigen, welche jetzt geschickt werden, kommen wieder stärker zur Arbeit. Die Ziffern lauten: (Wir setzen dabei die Ziffern der Frühlingschicht vom Mittwoch Morgen in Klammern.) Es fehlen in der heutigen Frühlingschicht auf den Zechen: Friedrich der Große 170 (604), v. d. Heydt (Harpen) 125 (316), Julia (Harpen) 130 (284), Schamrock I, II, III und IV (Giberna) 214, Mont Genis 300, Konstantin der Große IV 61 (68).

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Ziffern alle Fehlbunden umfassen, wer von diesen streikt, ist nicht festzustellen. Auf Mont Genis wurde am Mittwoch morgen noch nicht gestreikt. Die Bergschichtführer für Schamrock fehlt, weil am Mittwoch Frühlingschicht und Mittagschicht zusammengelegt war.

Neueste Nachrichten.

Es geht etwas vor, man weiß nur nicht was.

Berlin, 1. Juli. Der Chef des Geheimen Zivilkabinetts **Lucanus** erschien gestern mittag im Abgeordnetenhaus, nachdem er vorher sein Erscheinen angekündigt hatte, und hielt eine eingehende Konferenz mit dem Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums Finanzminister Dr. v. **Miquel** ab. Der Inhalt der Unterredung ist dem Bernehmen nach u. a. der Stand der Kanalvorlage gewesen. Nach der Unterredung verließ Herr v. **Lucanus** das Abgeordnetenhaus und begab sich sofort auf die Reise nach Travemünde. Dort wird er dem Kaiser Vortrag halten.

Aus Lübeck liegen verschiedene Meldungen vor, welche die Unwesenheit des Fürsten **Herbert Bismarck** daselbst signalisieren. **Fürst Herbert Bismarck** soll auf Wunsch des **Kaisers** dort eingetroffen sein, um dem Monarchen nach Schluß der heute bei Travemünde stattfindenden Regatta „Vortrag“ zu halten. Es wird hinzugefügt, daß man in Lübeck dieser Audienz eine politische Bedeutung beimesse.

Berlin, 30. Juni. Die **Kanalkommission** überwiegt in der Spezialberatung heute den Antrag Camp betreff. Kompensationsforderungen für Ostpreußen mit großer Mehrheit der Staatsregierung als Material. Minister **Thielen** erklärte, der Antrag Camp stehe in keinem Zusammenhang mit dem Mittellandkanal und ebenso sei dies auch bezüglich der Kompensationsforderungen für Pommern der Fall.

Berlin, 30. Juni. Heute mittag 1/1 Uhr trat der Chefredakteur der Berliner Morgenpost **Brehmer** mit seiner Frau eine **Automobilfahrt von Berlin nach Paris** an. An der Fahrt beteiligte sich der Radfahrer **Müller** aus Berlin. Die Reise geht über den Brocken, Göttingen u. f. w.

Der Herner Streik.

Herne, 30. Juni. Der Streik der Kohlengrubenarbeiter scheint sich seinem Ende zu nähern. Auf sämtlichen Zechen, welche sich im Ausstande befinden, ist heute früh ein großer Teil der Arbeiter angefahren, die Fehlenden dürften im Laufe des Tages anfahren. In der Stadt herrscht Ruhe, neue Ausschreitungen sind nicht vorgekommen.

Bruch i. W., 30. Juni. Gestern mittag ist auf Zeche „**Adolf Ludwig**“ von der 1000 Mann betragenden Belegschaft **kein einziger ausgefahren**. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die Arbeitswilligen Furcht hatten vor tumultuarien Angriffen, denen sie seitens der Aus-

ständigen bei der Ausfahrt heute Abend eventuell ausgesetzt wären. Hierher war nämlich bis jetzt noch kein Militär beordert, indessen hat die Zechenverwaltung telegraphisch Militär erbeten. Nach Eintreffen desselben wird jedenfalls sofort die Ruhe wieder hergestellt sein. Eine Abteilung Kavallerie wurde sofort nach Bruch entsandt. In den Straßen von Bruch bilden sich unbedeutende Ansammlungen von Arbeitern, die sich gegen Abend auch in Herne wiederum bemerkbar machen.

Kiel, 30. Juni. Der **Kaiser** hat heute früh 7 Uhr Kiel auf dem „Meteor“ verlassen und sich an der Weisfahrt Kiel-Travemünde zu beteiligen. Bei der Abfahrt des Kaisers gab die Flotte Salutschüsse ab. Die **Kaiserin** hat sich heute vormittag auf der „Hohenzollern“ nach Travemünde begeben.

Breslau, 30. Juni. Der Jahresversammlung des Brandenburgischen Hauptvereins der **Gustav Adolf-Stiftung** ist auf deren an den **Kaiser** gesandtes Guldigungstelegramm nachfolgende **Antwort** zugegangen:

Potsdam, 29. Juni. Se. Majestät der Kaiser und Königin lassen dem Brandenburgischen Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung für den aus Breslau gesandten Gruß und das freundliche Gedenken allerhöchst Ihres vorjährigen Beschlusses bei der Einweihung der Erbsenkirche bestens danken. Se. Majestät wünschen zu der gegenwärtigen Arbeit des Brandenburgischen Hauptvereins auch im kommenden Jahre besten Erfolg. Auf allerhöchsten Befehl

v. **Lucanus**.

Altona, 30. Juni. Beim Neubau eines Schulgebäudes brach infolge Ueberlastung ein Treppengerüst zusammen. **Sechs Arbeiter kügten in die Tiefe**, von denen 2 lebensgefährlich und 4 leicht verletzt wurden. Ein Arbeiter ist bereits gestorben.

Grubenexplosion.

Zabrze, 30. Juni. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr fand auf dem Dilselbe des fiskalischen Steinkohlenbergwerks Königin Luise beim Pfeilerabbau im Schachtmannföls auf der 340 m-Sohle eine **Entzündung von Brandgasen** statt, bei welcher **14 Bergleute verletzt** wurden. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß eine „Glocke“ (großer ausgehöhlter Hohlraum) plötzlich zu Rauch ging und durch den dadurch entstehenden Luftdruck die Gase aus dem „Alten Mann“ in die Strecken und Pfeiler gedrückt wurden und sich wahrscheinlich an den Lampen der dort arbeitenden Bergleute entzündeten. Auf die Nachricht des Unfalls begaben sich der Direktor der Königin Luise-Grube, Salzbrunn, Bergassessor **Moeller**, sowie der Kgl. Bergrevierbeamte **Bergmeister Tischer** nach dem Dilselbe, um in Begleitung des Obersteigers **Dubiel** und des Grubensteigers **Knorr** die Unfallstelle zu befragen und die zur Rettung der Verunglückten notwendigen Maßnahmen anzuordnen. Die Verunglückten, von denen 6 Tauer und 5 Schlepper sind, wurden sofort in das Knappschaftslazarett zu Zabrze übergeführt. Die Verletzungen betreffen fast überall in Brandwunden an den von den Kleidern nicht bedeckten Körperteilen. Im Laufe des Nachmittags befürchte über der Vorstände der königlichen Zentralverwaltung, Oberbergat **Silger**, in Begleitung des Bergrats **Jaschke** die Unfallstelle, um sich persönlich von den getroffenen Maßnahmen zu überzeugen. Wie aus dem Knappschaftslazarett mitgeteilt wird, sind glücklicherweise bei keinem der Verunglückten die Verletzungen derart, daß Lebensgefahr vorhanden wäre.

Paris, 30. Juni. **Clemenceau** erzählt in der „Aurore“, daß der Chef des Militärstabes des Präsidenten der Republik, **Bailant**, welcher entschieden Antirevisionist sei, vor kurzem geäußert habe, General **Reicr** werde vor dem Kriegsgericht sagen: **Ich schwöre bei meiner Soldatenehre, daß Drehsus schuldig ist**. Daraufhin werde das Kriegsgericht **Drehsus verurteilen**.

Rennes, 30. Juni. Hartnäckig erhält sich das Gerücht und erscheint nach allen Mitteilungen über die **Reise des Drehsus** gerechtfertigt, daß **Drehsus** in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli in **Rennes** eintrifft.

Neue Straßenumulte in Brüssel.

Brüssel, 30. Juni. Nach einer gestern Abend im Volksstube stattgefundenen Versammlung wollten

mehrere Tausende Manifestanten den grand place überschreiten, wurden jedoch von den Gendarmen mit gezogenem Säbel zurückgedrängt. Die Gendarmen wurden mit Steinen beworfen. Von beiden Seiten wurden **Schüsse abgegeben**. Dazwischen ertönten zahlreiche Knallpatronen. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Gendarmen räumten die Straße. Kurz darauf bildete sich ein neuer Zug. Zahlreiche Manifestanten **rißen** um 11 1/2 Uhr nachts in der rue royale **Pflastersteine heraus** und **schleuderten sie auf die Gendarmen**, welche auf die aufs Höchste jerritterte Menge einbrangen. Die Manifestanten zogen sich darauf zurück und **setzten eine Gasleitung in Brand**. Bei dem Zusammenstoß auf dem grande place wurden drei Personen verwundet, darunter ein **Polizist**. Ein **Polizist** erhielt einen Messerstich. Die Gendarmen wurden durch Zivilgardisten ersetzt. In der rue Madeleine kam es wieder zu einem Zusammenstoß, ebenso auf dem Krautmarkt und dessen Umgebungen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Auf dem Krautmarkt wurde auf die Gendarmen ein Revolvergeschuß abgegeben. Ein junger Mensch wurde durch einen Säbelhieb verwundet. Als die Manifestanten beim Volksstube erschienen, drang die Polizei auf dieselben ein. Vier Verletzte wurden nach dem Volksstube gebracht. Unter den auf dem grande place Verletzten befindet sich der Führer des Zuges, der zwei Augen erhielt. Ein junger unbekannter Mann wurde nach dem Hospital St. Jeanne überführt, wo er bereits gestorben sein soll. Im ganzen wurden 25 Verhaftungen vorgenommen. Mehrere der Verhafteten hatten Revolver bei sich. Die Verhaftungen werden aufrechterhalten. Das Gericht tagt im Rathaus. Auch in der Ursulinerstraße und anderen Straßen wurde das Pflaster herausgerissen. Polizei wurde an Ort und Stelle geschickt.

Die Unruhen dauerten bis 3 Uhr morgens. **Ein erster Zwischenfall** ereignete sich bei der Börse auf der Place Stefani, wo ein **Pferdebahnwagen angegriffen** wurde. Drei Augen trafen den Wagen. Der **Ponduktur** wurde durch zwei Augen verwundet, ebenso das Pferd durch eine Angel. Der Wagen wurde umgestürzt; das Pferd mußte getötet werden. Etwas später wurden in einer Bank Fenster zertrümmert. Um Mitternacht wurde auf dem Boulevard Anspach von den **Terrassen** der Cafés auf die **Gendarmen geschossen**. Die Gendarmerie ging gegen die Cafés vor. Es kam zu aufregenden Szenen. Dem „Petit Bleu“ zufolge wurde ein Manifestant durch einen Bajonettschlag in die Brust verwundet. Zwei Journalisten wurden heftig bedrängt und der eine durch einen Kolbenstoß gegen die Brust und Säbelhieb auf den Kopf verletzt. In dem Handgemenge auf dem grande place schossen die Gendarmen scharf. Mehrere Augen drangen in die Fenster der benachbarten Häuser. Ein **Polizist** wurde durch Steinwurf verwundet. Einer der Verwundeten soll gestorben, im ganzen etwa **100 Personen verletzt** sein, davon **7 oder 8 schwer**. Aus den Fenstern am Boulevard Anspach wurden in der Nacht Vasen und Töpfe auf die Gendarmen geworfen.

Die Unruhen dauerten bis 3 Uhr morgens. **Ein erster Zwischenfall** ereignete sich bei der Börse auf der Place Stefani, wo ein **Pferdebahnwagen angegriffen** wurde. Drei Augen trafen den Wagen. Der **Ponduktur** wurde durch zwei Augen verwundet, ebenso das Pferd durch eine Angel. Der Wagen wurde umgestürzt; das Pferd mußte getötet werden. Etwas später wurden in einer Bank Fenster zertrümmert. Um Mitternacht wurde auf dem Boulevard Anspach von den **Terrassen** der Cafés auf die **Gendarmen geschossen**. Die Gendarmerie ging gegen die Cafés vor. Es kam zu aufregenden Szenen. Dem „Petit Bleu“ zufolge wurde ein Manifestant durch einen Bajonettschlag in die Brust verwundet. Zwei Journalisten wurden heftig bedrängt und der eine durch einen Kolbenstoß gegen die Brust und Säbelhieb auf den Kopf verletzt. In dem Handgemenge auf dem grande place schossen die Gendarmen scharf. Mehrere Augen drangen in die Fenster der benachbarten Häuser. Ein **Polizist** wurde durch Steinwurf verwundet. Einer der Verwundeten soll gestorben, im ganzen etwa **100 Personen verletzt** sein, davon **7 oder 8 schwer**. Aus den Fenstern am Boulevard Anspach wurden in der Nacht Vasen und Töpfe auf die Gendarmen geworfen.

Dalharna, 30. Juni. **Prinz Heinrich** von Preußen traf heute Vormittag an Bord des Schlachtschiffs „Deutschland“ hier ein und setzte alsbald die Reise nach Tokio fort, um dem Kaiser einen Besuch abzustatten. Zur Begrüßung des Prinzen war ein japanisches Geschwader im Hafen anwesend.

Erste Chemiker haben längst festgestellt, daß beste Margarine den gleichen Nährwert und Geschmack wie gute Butter besitzt und jede praktische Hausfrau wird dies bestätigen. Nur in einem Punkte war Margarine gegen Naturbutter im Nachteil: Sie spritzte beim Braten, bräunte, schäumte und bußte nicht so gut wie Butter. Dem ist aber nun abgeholfen. Die Margarine-Fabrik von A. S. Mohr, Altona-Bohrnfeld, bringt jetzt unter ihrer Marke „Mohr“ eine Margarine auf den Markt, die all die guten Eigenschaften hat, wie sie feinsten Naturbutter eigen sind: den gleichen Nährwert, dieselbe Ausbeute, beim Braten spritzt sie nicht wie andere Margarine, dagegen schäumt, bräunt und bußte sie genau wie feinste Naturbutter. Etwas besseres kann im Margarine nicht geboten werden, und ist diese „Mohr“ überall käuflich.

Verantwortlicher Redakteur **Fr. Meyer** in Camen.

Ich bin vom 3. bis 6. Juli incl. verreist.

Augenarzt Dr. Kesting, Dortmund, Giltropwall 29

Die allerneuesten Sachen in Gratulationskarten

zum Namenstag u. Geburtstag, zur Hochzeit u. Kindtaufe etc. bei **J. F. Biermann, Camen, Cigarrengeschäft, Markt No. 12.**

Särge in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

Fr. Hillmann, Westenthor.

Grosser Preisabschlag.

16 Neumünster offeriere: Ctr. Gold. Dolländer 19, Edamer 23, Lmb. 18, 10 Pfds.-Probepostf. 8 und 3,50 franko. Julius Werner, Neumünster i. S.

Anna's Lied!

Mein ganzer Stolz ist Leopold, Mein einziges Paradies, Wenn er so lieblich und so hold Den Ruh mir giebt so süß. Wenn er als schneidiger Schar An's heiße Herz mich drückt, Dann bin ich weg so ganz und gar, Dann bin ich ganz verrückt. In jüngerer Zeit, da ist er stets So blank heraus gefügt? 526 Das kommt, weil er die Stiefelst. 41928 Mit **Arbbs-Wichs** hat gewichst.

Hilfe geg. Bluttod. **Timmermann, Hamburg, Pinnob.-Weg 15.**



Krieger- und Landwehr-Verein Camen.

Der Verein feiert sein 40 jähriges

Jubiläums-Fest

Schützenhof der Frau Ww. Reinhard
hier

nach folgender Festordnung:

Samstag den 1. Juli cr., abds. punkt 8 Uhr
Antreten im Vereinslokale zum Zapfenstreich,
nachher Commers.

Sonntag den 2. Juli 11 1/2 Uhr
Antreten im Vereinslokale, Abmarsch zum Marktplatz,
daselbst Parade. — Demnächst Festzug durch die Stadt.

Nachmittags 1 Uhr
Festessen.
Von 3 1/2 Uhr ab
DOPPEL-KONZERT.
7 1/2 Uhr
Beginn des Festballes.

Mitglieder haben zum Konzert die Familie und zum Balle eine Dame frei.

Von jeder weiteren Dame werden 50 Pfg. erhoben.

Entree für Nichtmitglieder:

Konzertkarten 0,50 Mk., Ballkarten 1,75 Mk., Konzert und Ball 2,00 Mk.

Jeder Herr hat zum Balle eine Dame frei.

Konzertkarten für Kinder 10 Pfg.

Die Familienkarten werden am Kommerzabend verausgabt.

Sämtliche Festkarten sind sichtbar zu tragen.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regts. Bülow von Dennewitz Nr. 55 und derjenigen des Herrn Herzog.

Der Vorstand.

Ludwig Knieper, Camen

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle oder ten Sargkante, Band, Rüsche,
Spitzen und Plissee.

Nordstrasse 7.

Fabrik und Lager
von

Särge

59 und

Sarg-

Ausstattungs-

Gegenständen.

NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Shirting, Gaufrs,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken;
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

Vierte Berliner

Pferde-

Lotterie

Carl Heintze, General-Debit,

Ziehung unwiderruflich

am 11. Juli 1899

3233 Gewinne = Mark 102000 Werth

Hauptgewinne

15000, 10000, 9000, 8000 M.

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloose, Porto und Liste 20 Pfg.,
empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken

BERLIN W. (Hotel Royal)
Unter den Linden 3.

Reichsbank Giro-Conto.

Regent-Fahrräder,

seit 15 Jahren auf dem ganzen Kontinent vorzüglich
eingeführt, liefert preiswürdig unter Garantie

H. P. Thiel, Camen,
Alleinvertreter für Camen und Heeren.

Marioths verbess. Malzkaffee

in 1/2 Pfund Paketen
ist ein ganz vorzügliches Kaffeezusatzmittel. Als besser Ersatz
für Bohnenkaffee ist

Marioths Malzkaffee

für Magen- und Nervenleidende, Kinder, Konvaleszenten und
Bleichfüchtige rühmlichst bekannt.

Marioths Malzkaffee ist in allen besseren Handlungen
käuflich. 309 h 1399

Nächste Ziehung 18. und 19. Juli 1899!

Straburger Sängershaus

Geld-Lotterie mit 3931 Geldgewinne. Haupttreffer

Mk. 190 000

1/4 Drig-Loos 3 Mk., 1/2 Drig-Loos 1 Mk., 1/4 Drig-Loos 30 Mk., 1/4 Drig-Loos 10 Mk.

Borte u. Riste 25 A extra, empfiehlt der Generalagent **J. STURMER,**

Strassburg i. E., und alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

In Camen: **C. Holtmann u. Exped. der Mär-**

tischen Zeitung. 737



Neu! Enthält bereits alle
nötigen Zusätze zum
Matt- und Glanz-
bügeln, daher von Jedermann nach
seinem angewohnten Verfahren
kalt, warm oder kochend
mit gleich guter Wirkung verwendbar,
auch ohne Vortrocknen der Wäsche.
Angenehme Plätten, leichte Löslich-
keit, grösste Ergiebigkeit, vorteil-
haftestes, schnellstes und der Wäsche
zuträglichstes Stärkemittel.
Vorrätig in Paketen zu 10 und 20 S.
Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtl.
Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) Ulm a/D.

A.L. MOHR'sche neue Margarine „MOHRA“

spritzt nicht beim Braten, wie andere Margarine,
bräunt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter,
schäumt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter,
düftet genau beim Braten, wie feinste Naturbutter,
ist genau so ausgiebig beim Braten, wie feinste Naturbutter,
ist genau so feinschmeckend wie feinste Naturbutter
und daher auch als voller Ersatz für feinste Butter auf Brod zu essen.

Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man gefl. darauf, dass der Name
„MOHRA“ an jedem Gebinde sichtbar ist. 623

Henkel's Bleich-Soda,

seit 23 Jahren bewährt als bestes u. billigstes

Wasch- und Bleich-Mittel.

Preis 10 Pfg.

Nur in Original-Paketen mit dem Namen „Henkel“ und
dem „Löwen“ als Schutzmarke.

Henkel & Co., Düsseldorf.

Wie neu wird Jeder
mit **Bechtel's** Salinal-Gallseife
gewaschene Stoff jeden Gewe-
bes, vorrätig in Pack. zu 40 S bei
233 **J. Brombach.**

Verloren

1 goldener Trauring.

Wiederbringer erhält Belohnung
i. d. Geschäftsstelle b. 3tg.

Sonntag d. 2. d. M.
findet in meinem
Lokale

Ball

statt. 804

A. Liebig.

Knappen- Verein

„Gute Hoffnung“

Camen.

Die

General-Versammlung

findet **nicht** am Sonntag den

2. Juli, sondern

am Sonntag den 9. Juli,

nachmittags 4 Uhr,

im Vereinslokale statt.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der rückständigen und

fälligen Beiträge.

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Fest- u. Quartals-Abschluss.

4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches

Erscheinen ersucht

810 **Der Vorstand.**

Berein

„Glück auf Germania“

Bergcamen u. Overberge.

Sonntag den 9. Juli,

nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokale beim Wirt Stamm.

Tages-Ordnung

wird im Vereinslokal bekannt ge-

macht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
807 **Der Vorstand.**

Rindviehsterbefasse

Heeren-Werve.

General-Versammlung

am Sonntag den 9. Juli,

nachmittags 4 Uhr,

beim Wirt Herrn Fr. Leiffers-

mann hier selbst.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungsablage.

2. Vorstandsbergrgungswahl.

3. Vereinsangelegenheiten.

4. Zahlung der Beiträge.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Heeren, Juni 1899.

806 **Der Vorstand.**

Bis auf Weiteres

Gepökelttes

Schweinefleisch

Ohren, Pfoten, Rippen, Schau-

sen, Schwänze etc. in Gebinden a ca.

50 und 100 Pfund.

Centner nur Mk. 18,- ab

Heumenster. 666

Julius Werner, Neumünster i. H.

Saison-Ausverkauf

bis Mittwoch den 12. Juli.

Es soll in dieser Zeit mit folgenden Artikeln gänzlich geräumt werden:

Kragen und Capes ungefähr 25 %
unter dem Wert.
Jaquettes und Costumes

809 sämtlich zu und unter dem Selbstkostenpreis.
Staubmäntel * Promenades * Regenmäntel
zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Gelegenheitslauf in
Taschentüchern Dk. Nr. 1⁵⁰
weiß Linon mit und ohne Rand.

Gelegenheitslauf in
Kaffeedecken . . . Nr. 1³⁵
solide und waschsch.

Sämtliche übrigen Manufakturwaren, insbesondere

Sommerkleiderstoffe
Cattune * Baumwollwaren * Blousen
sind um 10-20 % im Preise herabgesetzt.

Der Verkauf zu ermäßigten Preisen erfolgt nur gegen Barzahlung. Die herabgesetzten Preise sind neben den ursprünglichen auf jedem Zettel deutlich mit Blaustift vermerkt.

M. Marx, Camen, Bahnhofstraße
57.

Zur gefälligen Beachtung!

Diejenigen Interessenten, welche beabsichtigen in diesem Jahre durch Unterzeichnung in den Camener- und angrenzenden Feldmarken bezw. in den umliegenden Ortsgemeinden Winter- od. Sommerhalbsfrüchte namentlich aber zunächst Roggen oder Weizen auf dem Salme verkaufen zu lassen, werden hiermit freudl. erlucht, solches doch unverzüglich bei uns in Auftrag geben zu wollen, um hiernach die Verkaufstermine am zweckmäßigsten einrichten zu können.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 782 Aufst.



empfehlen sich zum
Einrahmen
von
Bildern und Brautkränzen etc.
Größte Auswahl in
Rahmen- u. Bilderleihen.
Ausführung sämtlicher
Buchbinderarbeiten
in eigener Werkstatt.

Großer Gras- u. Roggen-Verkauf.

Am Dienstag d. 4. Juli, vormittags 9 Uhr,
läßt die Frau Witwe Steph. Witte zu Haus Rünthe in
Rünthe wegen Aufgabe der Landwirtschaft
40 Aern. sehr gutes Gras
im Gasermerich, unterste Kamp und in der Heide, sowie nach dem
Grasverkauf
ca. 50 Morgen sehr gute Roggenfrucht
im Rünthe Feld und in der Heide rüggens- oder nummerweise meist-
bietend gegen Kredit verkaufen.

Anfang in der Gasermerich. 778
Sandbochum. Römer, A.-C.

Grasverkauf in Overberge.

Am Donnerstag den 6. Juli, abends 6 Uhr,
werde ich im Auftrage des Herrn Pfarrers Gohlisch den
vorzüglichen Graswuchs
in der vor dem Pfarrhause gelegenen Wiese öffentlich gegen Kredit
zum Verkaufe aussetzen. 811

Camen. C. Römer.

Specialität:
Schwedische und astreine
amerikanische
Zimmer-Thüren
Futter, Bekleidungen etc.
Emil Funcke
Düsseldorf, Oberstr. 45.
Illustrirte Preislisten
gratis und franco. 76

Haus Velmede. Die vor- und auch die diesjährigen noch rückständigen Holzgelder

müssen nunmehr bald hier bezahlt werden, andernfalls Kosten
entstehen.
Haus Velmede, Juni 1899. 770

Blödom sen.

Verkauf einer Besitzung.

Herr Mehger C. Trappe hier selbst
beabsichtigt, das von ihm künftlich
erworbene Gottlieb Wölsche
Wohnhaus nebst Garten und
angrenzenden schönen Bauplatz
an der Camen-Lüneburger Chaussee,
zwischen den Wirtschaften Hüfe-
mann und Möllmann belegen,
am Montag den 10. Juli,
abends 6 Uhr,
im Lokale der Witwe Möllmann
öffentlich meistbietend zu verkaufen
ebtl. auf mehrere Jahre zu vermieten.
Oberaden, den 20. Juni 1899.
Brüggemann,
Aufst. 763

Gas-Glühlicht, Patent Dr. Auer,

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Rögen, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehlen
Jul. Schetter.

H. Bühlhoff,

Zischlermeister,
Camen, Kampstraße Nr. 21
empfehlen

Möbel aller Art

als:
Vertikows
Büffetschränke
Pultschränke
Kleiderschränke
Kommoden
Waschkommoden
Nachtkonsolen
Bettladen
Tische, Stühle
Spiegel, Sessel
u. s. w.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 2. Juli 1899.
Frühgottesdienst 8 Uhr morgens:
Pfarrer Vertelsmann.
Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags:
Bilar Wölsmann.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags:
Bilar Wölsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 2. Juli.
Vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst:
cand. theol. Geibel.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst:
Pastor Geibel.

Katholische Gemeinde

Friedhofsweg 45.
Sonntag, den 2. Juli, nachmittags
2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Herr Pfarrer Moog-Dortmund).

Besteckkörbe,

solid u. dauerhaft gearbeitet,
keine sog. Bazarware,
empfehlen in reichhaltiger Auswahl
J. Brombach.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

N. 53.
Sonntag,
den 2. Juli 1899.
Annoncen-Gebühr
Annoncen-Gebühr oder deren
Raum 10 Pfg. Rest-Gebühr
oder deren Raum 25 Pfg.
Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.
Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
27. Jahrgang.
Abonnementspreis
für diese Zeitung mit be-
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Deutschenheke in China.

Im Anschluß an eine Mitteilung über die von uns bereits gemeldeten Angriffe von Chinesen auf Deutsche bringt die „W. Ztg.“ einen Auszug aus der chinesischen Allgemeinen Zeitung, welche zeigt, in welcher Weise die Fremden- und namentlich Deutschenheke betrieben wird. Die betr. Zeitung schreibt:

„China ist heutigen Tags auf dem Punkte angelangt, daß es in Süde gehen wird wie ein irdener Topf; es schwebt in derselben Gefahr (zu zerbrechen) wie Eier, die man über einander häuft. Alle, die über diese traurigen Verhältnisse sich erregen, beschimpfen, Kriegsführer bringe Verderben, Nichtkrieger führen aber auch. Nach meiner Ansicht jedoch sollte man den Krieg auf alle Fälle erklären, was auch immer der Ausgang sei. Krieg überhaupt ist die einzige Rettung vor dem Untergang; Krieg mit Deutschland aber ist die einzige Rettung vor Schmach und Schand. Die Idee der „Aufstellung Chinas“ rührt von dem deutschen Reichskanzler Bismarck her; nur um diese Idee zu verwirklichen haben die Deutschen Krieger geschickt. Daß die Aufstellung Chinas jetzt so rapide Fortschritte macht, daran ist auch nur Deutschland schuld durch seine jüngste Befehlsgebung von Tschow. Ihm macht es nichts aus, der Urheber allen Übels genannt zu werden; Gewalt geht ihm vor Recht. So schlimm wie die Deutschen ist keiner von den andern! ... Nur ein Krieg kann China retten und zwar in erster Linie ein Krieg mit Deutschland.“

Nach einigen melancholischen Betrachtungen über die Gleichgültigkeit der Regierung und des Volks gegenüber der erlittenen Schmach fährt der Artikel fort: „In Kiao-tschau stehen noch nicht 1000 deutsche Soldaten. Im Kriegsfalle würden doch 100 Chinesen mindestens 1 Deutschen, 1000 Chinesen 10 Deutsche, 10 000 Chinesen 100 Deutsche töten. Mit 100 000 Chinesen könnte man also die sämtlichen deutschen Truppen niedermeßeln! Wenn das große China mit seinen 4000 Mill. sich erhebt, dann werden die Deutschen sich nicht mehr zu helfen wissen. Wir haben die fremde Kriegskunst gelernt (?!), und mehr als ein europäischer Offizier wird uns zur Verfügung stehen, wenn nur die Regierung nicht mit Belohnungen knausert. Ferner müßte Deutschland Soldaten und Munition vom Ausland kommen lassen. Wenn wir ihm aber den Seeweg abschneiden (!), dann kann niemand dem Festland Waffen liefern, während wir alle Munition, Gewehre und Kanonen im eigenen Lande herstellen können und dadurch keine Scherereien mit den Lieferanten neutraler Staaten zu befürchten haben. ... Wenn auch die Deutschen Kiao-tschau besetzt haben, so sind sie doch immer nur Fremde (Gäste), die Herren des Landes sind wir! Wenn die Deutschen eines Tages geschlagen sind, so werden sie wohl verlassen, Verstärkungen aus Europa kommen zu lassen;

aber ich weiß, wie schwer das ist! Laßt sie nur Hilfe bei den anderen Nationen suchen; sie werden schließlich ihre Neutralität bewahren! Wenn der Reichtum von mehr als 10 Provinzen einer einzigen zusteht, dann ist es keine Mühe, mit dem einen Deutschland fertig zu werden. In dem Kriege zwischen Anam und Frankreich sind wir allerdings bei Futschou geschlagen worden. Als dann aber auch die Provinzen Kuangtung und Chefang sich zum Kampfe entschlossen, da trugen wir den Sieg von Fanchow davon. Das liegt noch gar nicht so weit hinter uns. Man sollte es nicht vergessen und es mit Deutschland jetzt ebenso machen!“

Am Schluß spricht der Verfasser die Hoffnung aus, daß ein Appell an die übrigen asiatischen Staaten (besonders Japan und Siam) kaum ungehört verhallen würde, weil für diese die in Deutschland drohende „weiße Gefahr“ in demselben Maße besteht wie für China.

Die „Vossische Zeitung“ setzt hinzu: Sollte hinter diesem chinesischen Artikel nicht ein europäischer Souffleur gestanden haben?

Deutschland.

— Das Abgeordnetenhaus erlebte am Mittwoch in zweiter Lesung en bloc die Ausführungsgeetze zur Grundbuchordnung, zur Zivilprozeßordnung und zum Gesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung. Das Ausführungsgezet zum Handelsgezet wurde unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen in zweiter Lesung erlobt.

Die Vorlage betr. die Dienststellung der Kreisärzte und die Bildung von Gesundheitskommissionen erfuhr in der dritten Lesung noch einige Änderungen. Gegen den Widerspruch des Vertreters des Finanzministeriums Scheinrat Lehnert wurde ein Antrag des konservativen Abg. Winkler angenommen, wonach die Kosten der Reisen, welche der Kreisarzt im Auftrage des Regierungspräsidenten und Landrats ausführt, der Staatskasse auferlegt werden. Ferner wurde unter Zustimmung der Regierung ein Antrag Graf Douglas-Birchow angenommen, wonach den vollbeschäftigten Kreisärzten die Ausübung der Privatpraxis mit Ausnahme von dringenden Fällen ganz unterlagert wird. In der Schlußabstimmung wurde die Vorlage gegen die Stimmen der beiden freisinnigen Parteien, eines erheblichen Teils der Nationalliberalen und eines Teils des Zentrums angenommen. Abg. Dr. Sattler hatte vor der Abstimmung erklärt, daß ein Teil seiner Freunde gegen die ganze Vorlage stimmen würde, welche keineswegs als geeignete Grundlage einer Medizinalreform anzusehen sei. Seine Freunde legten überhaupt wenig Wert auf das ganze Gezet. Die dritte Beratung der Reichstagsvorlage wurde bis zum Freitag verschoben.

— (Ein Rückzug?) Der Präsident des Reichstags, Graf Ballestrin, hat im amtlichen stenographischen Bericht über die Sitzung vom

21. Juni, in welcher der Zusammenstoß mit dem Minister Brestel erfolgte, seine Äußerungen in bemerkenswerter Weise fortgesetzt. Bekanntlich hatte der Präsident den Abg. Köstke-Deffau ersucht, Äußerungen des Monarchen, die nicht beglaubigt seien, nicht in den Bereich seiner Ausführungen zu ziehen. Als Herr Köstke darauf erwiderte, daß die von ihm angezogene Bielefelder Rede des Kaisers im „Reichsanzeiger“ gestanden habe, erklärte der Präsident: „Dann ist dies etwas anderes, dann können Sie sie in angemessener Weise erwähnen.“ Im stenographischen Bericht ist zwischen diese beiden Sätze aber der weitere Satz eingeschoben: „Vor- ausgesetzt, daß es der amtliche Teil des Blattes war.“ Wären diese Worte vom Präsidenten gesprochen worden, so hätten sie unmöglich den Abgeordneten und den Berichtserstatter der Presse entgegen können, sie sind tatsächlich in den stenographischen Bericht eingefügt, ohne vom Präsidenten geäußert zu sein. — Diese Korrektur steht, wie die „Sib. Korresp.“ hervorhebt, einem Rückzuge des Präsidenten aus seiner ursprünglichen Position sehr ähnlich, der noch dazu durchaus unnötig ist, da die Unterzeichnung zwischen amtlichem und nichtamtlichem Teile des „Reichsanzeigers“ ganz bedeutungslos ist.

Ausland.

Spanien.
— (Aufrührerische Kundgebungen gegen das spanische Finanzbudget.) Die Unzufriedenheit der spanischen Bevölkerung mit dem Finanzbudget der Regierung, mit welchem die Ausschreibung neuer Steuern verbunden ist, äußert sich in ersten Kundgebungen. So waren am Montag in ganz Madrid die Löden zum Zeichen des Protestes gegen das neue Budget geschlossen. In den Straßen herrschte lebhaftes Treiben. Das Schaulust eines Botterregels, welches offen geblieben war, wurde mit Steinen eingeworfen. Vor dem Ministerium des Innern fand eine Kundgebung statt, die Polizei zerstreute aber die Gruppe.

In ähnlicher Weise ging es in verschiedenen Provinzialstädten zu. In Zaragoza wurden die Löden geschlossen, die Manifestanten plünderten die Geschäftsräume des Generalrats und warfen Steine gegen die Gendarmen, mehrere Gendarmen wurden verwundet; die Menge wurde vom Militär auseinander getrieben. Der Belagerungs- zustand ist erklärt worden. In Sevilla wurde das Militärlasino von den Manifestanten mit Steinen beworfen.

In Granada fanden ebenfalls Kundgebungen statt, wobei einige Personen verletzt wurden. In Zaragoza sind bei erneuten Unruhestörungen 17 Personen schwer verwundet worden. Die Menschenmenge stürmte das Palais des Zivilgouverneurs, die Polizei erwies sich machtlos. — Ein Mann stürzte sich auf den Gouverneur und schoß auf ihn, ein anderer versuchte, ihn zu erschlagen, traf aber statt des Gouverneurs einen Offizier der Zivilgarde. Der Gouverneur verteilte

den Offizier und tötete den Mörder. Erst durch die Truppen konnte die tosende Menge zurückgedrängt werden. An einer anderen Stelle richtete sich die Wut des Volkes gegen die Jesuiten, es stürmte das Kloster derselben, wo alles geräumt wurde. Die Mönche wiederholten sich.

Kolonien.
— (Ungünstiges aus Kiao-tschau.) Aus Tschintan wird gemeldet: Infolge ungünstiger Nachrichten aus dem Auführungsgebiet sind weitere 120 Mann mit Gefährten nach Kaomi abgegangen. Hauptmann Mantwe ist in den dortigen Dörfern auf Widerstand gestoßen, den er mit Waffengewalt brechen mußte. Dabei wurden einige Chinesen getötet. Wie aus weiteren brieflichen Nachrichten aus Kiao-tschau hervorgeht, ist leider auch die Gesundheit unserer Leute durch verschiedene Krankheiten bedroht, die zwar vorläufig noch auf die Wohnstätten der Eingeborenen sich beschränken, deren Uebergreifen auf die europäischen Niederlassungen aber nicht als ausgeschlossen gelten kann.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. (Zur Erinnerung.) Vor 20 Jahren, am 30. Juni 1879, wurde der Vizetönig von Ägypten, Ismail Pascha, vom türkischen Sultan zur Abdankung gezwungen und an seine Stelle trat sein ältester Sohn Tewfik. An sich würde uns dies Ereignis wenig interessieren, wenn es nicht den großen Einfluß Englands und Frankreichs in orientalischen Angelegenheiten klar zeigte. Denn der Sultan hatte nur dem Druck der beiden Mächte gehorchend die Abdankung dekretiert. Ismail Pascha war ein energischer und nicht unfähiger Mann, der Ägypten eine große Unabhängigkeit von der Türkei zu schaffen gewußt hatte; aber er hatte auch das Land in eine derartige Schuldenlast gestürzt, daß es die Zinsen nicht mehr zu zahlen vermochte. Da er auch auf die Kontrolle seiner Finanzen durch die Westmächte nicht eingehen wollte, bewirkten diese seinen Sturz.

Am 1. Juli 1868 wurden durch Gesetz die Spielbanken in Deutschland aufgehoben. Im Bezirke des Norddeutschen Bundes wurde die Errichtung neuer Spielbanken untersagt und die Schließung der bestehenden (in Baden-Baden, Homburg, Wiesbaden, Ems, Nauheim und Pyrmont) am Ende des Jahres 1872 angeordnet. Es war ein Segen, daß mit der Unstille der öffentlichen Spielbanken wenigstens in Deutschland ausgeräumt wurde; jetzt müssen die Leute, die ihr Geld los werden wollen, nach Monaco reifen.

Am 2. Juli 1721 ist der deutsche Dichter F. G. Klopstock zu Quedlinburg geboren. Der berühmte Dichter der „Messias“ ist von nachhaltigem Einfluß auf die deutsche Literatur gewesen. Durch die patriotische Sprache seiner Dichtungen, die den Mitten entlehnte Formvollendung, ihre Gefühlswärme und ihren lebendigen vaterländischen Freiheitsgeist erweckte er Begeisterung im deutschen Volke, das dem Dichter bis an seinen Tod unbedingte Verehrung bewahrte. Mit gespanntem Interesse verfolgte die ganze Nation das allmähliche Entstehen der einzelnen Gesänge der „Messias“, deren elegisch-empfindsamer Ton großen Einfluß auf die Zeit-

Sinnsprüche.

An gutem Stoff gebricht es nie,
Magst Du ihn noch so sehr vermessen;
In jedem Ding liegt Posse,
Man muß sie nur zu finden wissen.
Johann Meyer.

* * *

Glück zu haben ist Schicksals Gunst,
Glücklich zu sein ist Lebenskunst.
Daniel Sanders.

Der Traum vom Golde.

Roman von Dr. mannos Sandor.

(31. Fortsetzung.)

Er begann sich vor sich selber zu schämen. Wie hatte er so dorellig handeln können gegen den Abgott seines Herzens, die Einzige, welche er noch wirklich liebte, — das Kind und das Bermächtnis der teuren Toten? Wo mochte sie sein? Wohin mochte seine Härte, sein, seine Grausamkeit sie getrieben haben, als sie wie eine Flüchtende das Elternhaus verließ, sie, das verwöhnte, verhätselte Kind des Reichthums?

Flüsternd schritten gleich tiefe Fragen aus dem Grunde seiner Seele auf und verdrängten sein Dasein.

Er hatte sich nie so vereinsamt gefühlt, wie in dieser Zeit. Das große Haus kam ihm so leer und öde vor, wie eine Stätte des Todes. Und dennoch wie er jede Gesellschaft.

Als seine Tochter Mathilde sich vor einigen Wochen mit ihren drei Kindern angemeldet, hatte er sich ihren Besuch beinahe schroff verboten. Auch die Verwandten seiner ersten Frau und seine Stiefschwester kamen nur äußerst selten, da er es ihnen mehr als einmal deutlich genug zu verstehen gegeben hatte, daß ihr Besuch ihm nicht besonders erwünscht sei.

In Wahrheit fühlte er etwas wie Haß gegen die ganze Sippe, seine Tochter Mathilde nicht ausgenommen. Bieleicht wäre doch alles anders gekommen, wenn sie ihm damals gütlich zugeredet hätten, anstatt ihn durch böshafte Bemerkungen und Anspielungen nur immer mehr aufzureizen und zu verbittern. Daß er damals jeder gütlichen Beeinflussung unangänglich gewesen war, daran mochte und wollte er nicht denken.

Es war ein düsterer Spätherbstabend, als er, in seine traurigen Betrachtungen verloren, in seinem Armstuhl vor dem Schreißtisch saß. Er hatte es kaum bemerkt, daß der Diener eingetreten war und die grünbesetzte Lampe vor ihn hingestellt hatte. Er arbeitete doch nicht, und es blieb sich gleich, ob er bei Licht oder im Dunkeln seinen trüben Gedanken nachging.

Er beachtete es auch nicht, daß die Thür seines Arbeitszimmers zum zweitenmal aufging und wieder jemand hereintrat. Erst als sich eine Hand leicht auf seine Schulter legte und eine freundliche Stimme: „Guten Abend, Vater!“ sagte, fuhr er herum und blickte — diesmal nicht unangenehm überrascht — in das sympathische Gesicht seines zweiten Sohnes Theodor.

„Du, Theodor?“ sagte er. „Du kommst ja ganz unangemeldet und unerwartet! Guten Abend! Mit welchem Zuge bist du denn gekommen?“

„Ich kam bereits mit dem Mittagszug, Vater. Ich hatte noch dieses und jenes in der Stadt zu besorgen und war auch bereits bei Ferdinand ober, da er nicht zu Hause war, vielmehr bei der Schwägerin Eliza.“

„Bei Eliza warst du? So, so!“ machte der Senator. „Sie war also ausnahmsweise einmal daheim? Wie fauchst du sie denn?“

Theodor zuckte die Achseln.

„Ich glaube nicht, daß das Glück bei den beiden wohnt“, entgegnete er. „Eliza macht einen merkwürdig zerfahrenen Eindruck.“

„Das Glück!“ wiederholte der Senator verächtlich. „Zum Glück sind diese beiden Menschen überhaupt nicht angekommen. Wenn die Eliza nur nicht gar zu arg aus dem Zwinger schlägt, so mögen sie's halten, wie sie wollen. Ferdinand ist ein Dummkopf!“

„Du siehst leidend aus, Vater“, sagte Theodor mit einem besorgten Blick in das bleiche Gesicht des Senators. „Fühlst du dich nicht wohl?“

„Nein, und wo es fehlt, — du weißt es am besten, Theodor“, erwiderte der Senator feindsel. „Sie fehlt mir überall! Thora! Da ist es heraus, was mir seit Jahr und Tag auf dem Herzen brennt und was bis jetzt nicht über meine Lippen kam. Du hast sie auch geliebt, deine schöne „Häuser! Du warst der einzige, der damals zum Guten redete und zur Veröhnung ermahnte. Hätte ich nur auf dich gehört! Es ist etwas fürchterliches um das Gefühl

der Neue! Ach, könnte ich doch alles Geschehene ungeschehen machen!“

Theodor sah still vor sich nieder. Er freute sich der Worte des Vaters um der Schwester willen.

Wenn man nur wüßte, wohin sie sich gewandt hat“, sagte er leise.

„Ja, wenn, wenn!“ rief der Senator schmerzlich. „Das ist ja eben das Entsetzliche, — das Ungewisse! Das bringt mich noch zur Verzweiflung! Ich habe im stillen alles aufgeboten, ihren Aufenthaltsort zu erfahren, aber alle Nachforschungen blieben erfolglos. Tag und Nacht verläßt mich der Gedanke nicht: Wo ist sie? Und was ist aus ihr geworden?“

Er ließ den Kopf schwer in die Hand fallen. Eine Weile schwiegen beide, dann schien der Senator den Bann der auf ihm lastenden Sorgen und Gedanken gewaltsam abzuschütteln.

„Bist du längere Zeit bleiben?“ fragte er den Sohn.

„Einige Wochen!“ entgegnete der Professor.

„Eine besondere Angelegenheit führt mich hierher. Das wollte ich dir gerade jetzt mitteilen, Vater. Auch ich beabsichtige, mich zu verheiraten. Ich hoffe, du wirst mit meiner Wahl einverstanden sein. Du kennst meine Braut!“

Der Senator sah überrascht auf. Ein flüchtigen Blick erhobte sein Gesicht, als er den strahlenden, glückseligen Ausdruck in Theodors Augen und Zügen bemerkte.

„Ach du?“ sagte er. „Ich hielt dich immer für einen Weiberfeind und dachte, du würdest Junggeselle bleiben. Aber das Glück in deinem Amte verrät mir, daß du mit dem Herzen und nicht mit dem Kopfe gewählst hast, und deshalb wird es wohl die Rechte sein. Wer ist sie?“

Theodor erhob sich schweigend und öffnete die Thür des Nebenzimmers. Im nächsten Augenblick führte er seine Braut dem Vater zu.

Der Senator stand laugsam auf. Sekundenlang ruhten seine Blicke prüfend auf dem schmalen, lieblichen Gesicht des Mädchens, das in seiner dunklen, schlüchtern und doch leidlichen Toilette unbeschreiblich anmutig aussah. Die Züge des süßen, weißen Gesichtes kamen ihm bekannt vor und doch wußte er sich im Moment nicht zu entsinnen, wo er sie schon gesehen hatte.

„Meine Braut, einst deine Pflügerin, Schwester Klementine“, sagte Theodor. „Ehler heißt sie eigentlich, aber sie will Klementine genannt sein!“

„Schwester Klementine! Ja, jetzt entsinne ich mich! Sie waren der gute Engel, dessen Hände ich stets wie Balsam empfand, dessen Nähe mich stets beruhigte und mir wohlthat“, entgegnete der Senator. „Selen Sie mir willkommen als Braut meines Sohnes! Wer weiß, ob ich dieser lieben, lieben Hände nicht noch einmal bedarf, wenn Sie meine Tochter sein werden.“ Setzte er trüb lächelnd hinzu, während er die zarte Gestalt an sich zog und sie auf die Stirn küßte.

Er fragte nicht nach Herkunft und Familiennamen seiner dennäcstigen Schwiegertochter. Es war ihm, als ob mit diesem stillen, reinen Mädchen ein Friedensengel in die Familie trat. Ja, Theodor hatte gut gewählt. Das war eine Frau, die in das stille Bonner Gelehrtenheim paßte. Das wurde keine moderne Ehe, wie bei Ferdinand und Eliza. Bei diesem Paare würde sicher das Glück wohnen. Von ganzem Herzen gab er seinen Segen zu dieser Verbindung.

Ein halbes Stündchen plauderte man noch zusammen. Schon halb — nach drei Wochen — wollte das Brautpaar heiraten. Ganz still sollte die Trauung stattfinden. Bis zu der Hochzeit blieb Klementine in der Anstalt als Gast.

Und Theodor erzählte, wie er schon vor einem halben Jahre zu dem Schritte entschlossen gewesen wäre und sich seines Glückes habe vergewissern wollen, und wie Klementine damals noch immer geschwankt hätte. Und diese gestand, wie schwer sie gekämpft habe, bis sie sich den Entschluß, dem geliebten Manne ihren Vernunft zu opfern, abgerungen hatte. Aber die Liebe zu Theodor war doch stärker gewesen als alles andere und darum hatte sie gesagt.

Dann brachen die beiden auf. Der Professor hatte versprochen, seine junge Braut um sieben Uhr wieder in die Anstalt zurückzubringen.

Der Senator hatte im Geplauder mit dem Brautpaar momentan seine eigenen Analen vergessen. Selbst als Theodor und Klementine schon fort waren, meinte er noch etwas wie Licht und Wärme in sich zu spüren. Das Glück der beiden hatte gleichsam einen Frühlingshauch zurückgelassen.

Aber nicht lange währte diese Illusion. Dann zogen seine schwarzen Gedanken wieder ihre Schatten um ihn zusammen. Mit einem Ruck schnellte er plötzlich empor und eilte aus dem Zimmer, die Treppen hinauf. Immer, wenn seine traurigen Reflexionen

genossen gewann. Daneben sind seine biblischen und vaterländischen Dramen hervorgehoben. In Quedlinburg ist ihm ein Denkmal gesetzt worden.

*** Camen, 30. Juni. Die Gerichtsferien** beginnen auch in diesem Jahre nach § 201 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes im ganzen Reiche wieder am 15. Juli und endigen am 15. September. Erledigt werden während der Ferienzeit nach § 202 des genannten Gesetzes erstens Strafsachen, zweitens Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, drittens Meß- und Marksachen, viertens Wohnungsstreitigkeiten zwischen Mietern und Vermietern, fünftens Wechsel- und sechstens Kaufsachen, wenn es sich um Fortsetzung eines angefangenen Baues handelt. Auch Mahn-, Zwangsversteigerungs- und Konkursverfahren werden während der Ferien geführt.

*** Camen, 30. Juni. (Neue Reichskassenscheine.)** Der „Reichskanz.“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach demnächst neue Reichskassenscheine zu 50 Mark ausgegeben werden.

*** Camen, 30. Juni. (Deutscher Fleischtag.)** Der in Posen veranlassete 22. deutsche Fleischtag nahm zwei Resolutionen an, welche den Vorstand beauftragten, im Verein mit anderen Verbänden eine Beschränkung der Konsumvereine und Beamtenwarenhäuser auf ihren ursprünglichen Zweck, weniger Vermittelten Vorteile zu gewähren, anstreben. Der nächste Fleischtag findet in Nürnberg statt.

Dortmund, 29. Juni. (Zum Kaiserfest.) Wie aus gut unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, hat der Kaiser seine Teilnahme bei der Kanaleinweihungsfeier bestimmt zugelassen und wird voraussichtlich am 4. August hier eintreffen.

Die Berliner Morgenblätter als zuverlässig melden, findet die feierliche Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals am 3. August statt.

Sagen, 28. Juni. Eine Raddienerin, die sie wohl schwerlich je vergessen werden, unternahm zwei junge Kaufleute, Benjamin und Josef, von hier. Auf der Rückkehr machte sie in einer Wirtschaft Halt, wo sie soviel Getränke zu sich nahmen, daß der Wirt ihnen riet, die Fuhrträger bei ihm zu lassen und sich von einem jungen Arbeiter nach Hause bringen zu lassen. Ein bisher unbekannter Mensch erbot sich denn auch, nach Mitternacht die beiden Leute nach Hause zu führen. Er geleitete sie in eine abgelegene Gasse, den sog. Pfaffenfad, das ihm um so leichter fiel, als die beiden erst kurze Zeit hier anständig sind. Auf einer Steintrappe schloß er die beiden ein, um am Sonntag Morgen mit Schreden zu erwachen. Ihr Begleiter hatte sie buchstäblich ausgeplündert. Dem einen fehlten 15 Mark Geld, Uhr, Briefstosche, Kneifer, Strohhut etc., dem andern 123 Mark Geld, Uhr, Ringe, Zottenröcke etc. Zu allem Ueberflusse hatte der Dieb dem einen auch noch die Schmuckstücke ausgezogen und mitgenommen, wofür er ihm einen Schuß des andern angeordnet hatte. Die Polizei hat die Nachforschungen sofort aufgenommen, doch fehlt für die Ergreifung des Täters bisher jeder Anhaltspunkt.

Jericho, 29. Juni. Ein aufregender blutiger Vorfall spielte sich auf einer der belebtesten Straßen ab. Ein auf dem Balkon seiner Wohnung sich aufhaltender Fabrikant wurde von einem etwa 19 Jahre

alten Arbeiter, der vor kurzem entlassen worden war, in wiederholter Weise durch Steinwürfe usw. gekränkt, wodurch derselbe sich verletzen ließ, den Wunden zu züchtigen. Dieser nahm Meißel und Schlägel in eine Küche, woselbst er nach einem Meißel griff und auf seinen Verfolger losfiel. Der Fabrikant entwand dem Wunden Meißel und verlegte ihm eine gründliche Tracht Prügel. In einem unbewachten Augenblicke verschaffte sich jener einen eisernen Meißel und verlegte hiermit seinem früheren Arbeitgeber einen so wichtigen Schlag, daß derselbe zurücktaumelte. Eine viele Zentimeter lange überaus klaffende Wunde oberhalb der Augen und eine teilweise Verletzung der Stirn waren die Folgen dieses Schläges; ein Arzt mußte die Wunden mehrmals vernähen. Der Wunde, der von inzwischen herbeieilenden Leuten einen gründlichen Beistand erhielt, mußte zu entkommen, wurde jedoch bald ermittelt und verhaftet.

Bielefeld, 28. Juni. Das fährliche Töchterchen des Knechts Jürgenmann zu Brod bei Bradwebe wurde im März von einer aus einer Flinte abgefeuerten Kugel so unglücklich in den Kopf getroffen, daß es wenige Tage darauf verstarb. Ohne sich zu überzeugen, ob sich jemand hinter dem Gebüsch befand, hatte der 13 Jahre alte Schulknaabe Gustav Adolf Pöcker aus Brod den Schuß abgegeben. Die Strafkammer verurteilte den Knaben wegen fahrlässiger Tötung zu 3 Wochen Gefängnis.

Barmen, 29. Juni. Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich dieser Tage in der „Olympia“. Die dort ihre Künste probierenden Schwestern zeigten sich bis zur Mitte ihrer Arbeit sehr gebühlich. Plötzlich springt die Carola, ein wegen ihrer Keckheit auffallendes Tier, auf ihren Herrn zu und setzt ihm so übel am Hals zu, daß es nur der großen Gelbsteckgegenwart des Wändigers zu danken war, daß größeres Unheil vermieden wurde. Durch energische Hilfe verschiedener Wärter wurde die ganze Notte wieder auf ihre Plätze zurückgeführt. Der Wändiger entließ sich trotz der klaffenden Wunde seiner ganzen „Arbeit“ und erntete wegen seiner Kühnheit brausen den Beifall. Wie die Direction mitteilte, sollte das gleichzeitig auftretende Ballet vom Montag ab im Löwenkäfig tanzen; die Proben fanden alle Morgen statt. Inzwischen ist die Direction wegen der damit verbundenen Lebensgefahr und der häufigen kleineren Vorfälle von der Idee abgekommen, da das übernommene Risiko doch ein zu großes ist.

Bonn, 27. Juni. (Zufall.) Gestern Abend wurde hier an einem 8jährigen Mädchen ein Zufall verübt. Die Polizei ist dem Mörder, einem 20 bis 22-jährigen Menschen, auf der Spur.

Nagel, 28. Juni. (Eine Schreckenszene.) Ein etwa 40jähriger Mann verlor sich hier in einer abgelegenen Straße ein 13jähriges Mädchen zu vergewaltigen. Der Vater des Kindes kam auf dessen Hilferufen herbei und warf den Verbrecher derart gegen die Wand, daß der Mensch einen Schädelbruch erlitt und nach zwei Tagen an dessen Folgen starb. Der Vater des Mädchens wurde in Haft genommen, doch dürfte er wohl bald entlassen werden. Der Vorfall erregt hier großes Aufsehen.

Mainz, 30. Juni. (Ein gewissenloser Dienstherr.) In der Nacht vom 10. April d. J. war der hiesige Wirt Mathias Ruff vor die Zimmerthür seines fünfzehnjährigen Dienstmädchens, der Magdalena Rühl, gekommen und begehrte Einlaß. Als das Mädchen nicht öffnete, sprengte er die Thür, worauf das geängstigte Kind, dem er vorher schon unbillige Anträge gemacht hatte, vom vierten Stock auf die Straße hinabsprang und dort schwerverletzt liegen blieb. Die Rühl befindet sich heute noch im Hospital und bleibt für ihr Leben lang ein Krüppel. Ruff hatte sich vor der Strafkammer zu verantworten. Er gab an, er habe damals nachsehen wollen, ob das Mädchen niemand bei sich habe. Er hatte sich vorher derart bei einem Gaste geäußert. Der Staatsanwalt beantragte wegen thätlicher Beleidigung 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß Ruff in der fraglichen Nacht nur sein Hausrecht ausgeübt habe, um nachzusehen, ob niemand bei dem Mädchen sei. Wegen dieses Vorgehens sei er freizusprechen. Wegen der dem Mädchen gemachten unbilligen Anträge sei er wegen Beleidigung zu bestrafen. Er wurde zu 2 Monaten 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

— Dreimal zum Tode verurteilt wurde der Badergasse Mollenkamp aus Bielefeld. Derselbe hatte am 11. Oktober v. J. seine Braut erwürgt. Im November 1898 verurteilte ihn das Schwurgericht in Aurich zum Tode. Nach erfolgreichem Einspruch gegen das Urteil beim Reichsgericht sprach das Schwurgericht in Aurich im März 1899 zum zweiten Mal das Todesurteil aus, und da auch hier wieder ein Formfehler vorgekommen war, verwies das Reichsgericht den Prozeß vor das Schwurgericht in Osnabrück, welches dem Angeklagten zum dritten Mal das Leben absprach.

— Ein reiches Schuldloos. Durch kriegsgerichtliches Urteil, welches namentlich seine Verhaftung gefunden hat, ist der am 25. Dezember 1877 zu Elmshorn geborene Matrose Hermann Rütger von der 4. Kompanie der 2. Matrosen-Division, vormals am Bord des Panzers „Devotus“, unter Entfernung aus der Kaiserlichen Marine mit sieben Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren und Zulässigkeit seiner Stellung unter Polizeiaufsicht bestraft worden. Dieser Urteilspruch erfolgte wegen nicht weniger als sechzehn Straftaten, und zwar: wegen versuchten Mordes, versuchten schweren Raubes, gefährlicher Körperverletzung, eines schweren und zweier einfacher Diebstähle, Fahnenflucht, Betruges im ersten Rückfalle, versuchten Betruges in sechs Fällen und schließlich wegen Beschädigung von Dienstgegenständen in drei Fällen.

— Ein internationaler Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels hat am 21. bis 23. Juni in London getagt. Er war von Deutschland sehr zahlreich besetzt. Im Sinne der deutschen Anträge wurde einstimmig beschlossen, bei den geschehenden Faktoren der einzelnen Länder dahin vorstellig zu werden, daß die Mädchenhändler, die in

der Regel durch die verschiedensten Urkunden sich territorial zu machen suchen, in dem Lande ihrer Betrugsvorhaben vor Gericht gestellt und die Mädchen, indem sich die Staaten gegenfeitig unterstützen, in ihre Heimat zurückgeführt werden sollten.

Verhaftung eines Deutschen in Venezuela.

In Port of Spain in Trinidad hat ein Deutscher Namens Schierholz beim deutschen Konsul gegen die Regierung von Venezuela eine schwere Klage erhoben, worüber Folgendes berichtet wird: Schierholz war seit mehreren Jahren Buchhalter der Firma Schock und Co. in Port of Spain. Vor Kurzem verließ diese Firma, die sich in finanziellen Schwierigkeiten befand, ein Abkommen mit ihren Gläubigern zu treffen, und um biele Zeit reiste Schierholz nach Venezuela. Er traf am 30. April morgens in Carupano ein, wo er mittags verhaftet wurde, ohne daß man ihm einen Grund dafür angab. Unter Bürgschaft freigelassen, wurde er am 2. Mai wiederum ins Gefängnis gesteckt, wie er behauptet, auf direkte Anordnung des Präsidenten von Venezuela. Er wandte sich in einer Kabeldepesche an den deutschen Gesandten in Caracas, doch die Depesche wurde nicht befördert. Ebenso wenig erreichte den Gesandten ein Brief, den er aus dem Gefängnis schrieb. Am 11. Mai erhielt der Konsul in Carupano den Befehl, Schierholz nach Trinidad schicken zu lassen. Schierholz erklärte, daß er in Venezuela bleiben wollte und nicht freiwillig gehen würde, was der Konsul nach Caracas berichtete. Am 14. Mai ließ der Konsul Schierholz melden, daß er ihn zu sprechen wünsche. Schierholz wurde aber aus dem Gefängnis nicht zum Konsul geföhrt, sondern nach dem Hafen, wo ihm ein venezuelanischer Oberst erklärte, daß er Befehl habe, ihn zwangsweise nach Trinidad zu bringen. Man schleppte Schierholz mit Gewalt in einen Zollkutter. Nach einer Fahrt, die acht Tage dauerte, obwohl die Reise gewöhnlich in einem Tage gemacht werden kann, wurde Schierholz in Trinidad dem Konsul übergeben und erlangte die Freiheit.

Zur Erklärung dieses unverständlichen Vorfalles wird gesagt, daß die Bank von Venezuela eine Forderung von 6000 Dollars an die Firma Schock und Co. hatte und daß die Regierung von Venezuela Schierholz für den drohenden Verlust dieser Summa habe haften lassen wollen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

2. Juli: Sommerlich warm, meist trocken. Frische Winde.
3. Juli: Meist heiter, wärmer. Strichweise Gewitter mit lebhaften Winden.
4. Juli: Vorwiegend heiter bei Wolkengzug, warm, stellenweise Gewitter.
5. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, normale Wärme bei Gewittern.

ihn zu überwältigen drohten, flüchtete er sich in die indischen Gemächer, zu dem Bilde seiner toten Gemahlin. So auch heute.

Die Räume waren finstern, aber ein Druck auf den Knopf der elektrischen Leitung und sie strahlten und funkelten im bläulichen Silberlicht hunderter kleiner Glammen, die, durch bunte, geschliffene Kuppeln gedämpft, vielfarbige, malerische Effekte in den luxuriösen Räumen hervorbrachten.

In einem Scherz lächelte er neben dem Wachs-

bilde nieder.

„O, Marusha, meine Krone, meine Sonne!“ flüster er verzweiflungsvoll. „Warum hast du mich verlassen?“

Er tastete nach der feingeformten, mattgelben Hand, die seitwärts in den Falten des goldgestickten, seidenen Gewandes ruhte, und dann küßte er das zarte, schöne Antlitz der Figur.

So täuschend war die Illusion, daß man an dem schlanken, von blaßblauem Geäder durchzogenen Halse den Pulsschlag wahrzunehmen glaubte.

Plötzlich fingte der Senator. Es war ihm schon einigemal gewesen, als ob er etwas vermisse; jetzt bemerkte er erst, was es war. Die Kette mit dem Amulett, das Marusha stets getragen und heilig gehalten hatte, fehlte.

Mit fast fieberhaftem Eifer durchsuchte er die Kleider der Figur, ob sich das kostbare und durch die Erinnerung an diejenige, der es gehört hatte, unerföhlliche Kleinod nicht vielleicht in die Spalten oder Falten der Gewänder verschoben habe.

„Fort!“ murmelte er befüßt. „Wie ist das nur möglich? Ich muß Rajah fragen, — vielleicht weiß sie.“

Er wandte sich, durch ein leises Geräusch aufmerksam gemacht, um. Hinter ihm stand, hochaufgerichtet, die Amme seiner verstorbenen Gattin.

„Die Kette — das Amulett, Rajah,“ fließte er hervor, „wo ist beides?“

„Ich gab es Thora, deiner Tochter, Senator!“ sagte Rajah langsam. „Ich gab es ihr mit, als sie von mir Abschied nahm, um nach Indien, unserer Heimat zu gehen.“

„Nach Indien? Was sagst du?“ rief Julius Bartholdy, heftig den Arm der Alten packend. „Thora wäre nach Indien gegangen? Aber so sprich doch! Das ist ja Wahnsinn! Was sollte sie in Indien? Du träumst, Rajah! Das sind Phantasien!“

„Gut wäre es, wenn ich träumte!“ sagte die Greisin bitter. „Ach, ich wollte, alles wäre ein Traum, aus dem ich wieder erwachen könnte drinnen in dem Palmengarten Sanchimalands! Ach, ich wünschte, die Jahre ließen sich hinweghauchen wie ein Traum und ich wäre noch die Rajah von einst und Marusha, mein Sonnenkind, läge noch in meinen Armen!“

„So sprich doch, was weißt du von Thora?“ wiederholte der Senator ungeduldig.

„Nicht mehr, als wie ich dir soeben sagte,“ lautete die verschleierte Antwort. „Sie nahm eines Abends Abschied von mir und sagte, daß sie nach Indien gehen würde. Da gab ich ihr das heilige Amulett der Sonnenkönige, ihrer

Mutter, damit es sie begleite und schütze vor den bösen Blicken der Feinde und vor Gefahren. Dann ging sie fort und — kehrte nicht wieder!“

„Nach Indien!“ sagte der Senator dumpf. „Welch seltsames Geschick könnte Thora nach Indien verschlagen haben! Ich mag, ich kann es nicht glauben! Ach, Rajah, — hätten wir sie doch wieder! Wie elend, wie unglücklich bin ich erst, seitdem auch sie mich verlassen hat!“

Die alte Indierin kreuzte die Arme über der Brust. Aus ihren Augen, die sich durchbohrend auf den gebrochene Mann richteten, glühten Zorn und Haß.

„Bist du elend, Senator? Bist du unglücklich?“ fragte sie schneidend. „Weißt du jetzt, daß es eine Nemesis giebt, — eine Rache der Götter?“

Julius Bartholdy fuhr, wie von einer Biper gestochen, zusammen.

„Was sprichst du da, Rajah?“ stammelte er.

„Was willst du damit sagen?“

„Ich will dich anklagen!“ sagte Rajah ruhig, und wie sie so da stand mit vergränten Armen, hoherhobenen Hauptes, düstere Leidenschaft in den durchfurchten Zügen, gleich sie selber einer verkörperten Nemesis. „Ja, du mußt es unglücklich werden, du mußt alles verlieren, was deinem Herzen lieb und teuer war, — es gäbe sonst keine Gerechtigkeit mehr hier und dort! Und warum, fragst du? Soll — muß ich dir das sagen?“

Mit keinem Wort unterbrach der Senator die Indierin, welche, wie von einer Vision beherrscht, fortfuhr: „Wenn ich die Augen schließe, dann kommen die Geister des Erinnerns und heben mich auf die Schwirgen und tragen mich über die Jahre hinaus, zu dem Damals, zur Heimat. Ich finde mich wieder in den verschlungenen Wegen der königlichen Gärten; ich atme wieder die heiße, duftdurchtränkte Luft; ich sehe die Kronen der Palmen schaukeln und höre den Gesang der Vögel, — ich bin wieder in Indien! Und sie hängt an meiner Hand — Marusha, das Königskind, der vergötterte Liebling der ihren und des ganzen Volkes! Ich sehe sie unter meiner Obhut aufwachsen und sich entfalten, — von der Krippe bis zur Pracht der vollblütigen kuschigen Rose. Nichts trübt den Spiegel ihrer reinen Seele. Sie freut sich über den Glanz der Sonne am Tage und über das Funkeln der Sterne am Abend. Sie ist glücklich in der Liebe ihrer Eltern; sie möchte nirgends anders sein und wohnen, als in ihrer schönen, heißen Heimat! Da drängt sich eines Tages ein Fremdling in ihren Weg und verzerrt dem Prinzeßin Marusha mit dem „bösen Blick“ seiner blauen Augen. Er pflanzt die Sehnsucht nach einem unbekannten Glück, das weit ab in fernem, fremden Lande wohnen soll, in ihr weiches, unschuldiges Herz; er entnimmt mit seinem heißen Liebeswerben ihre junge Seele; er wirft ihr den Schleier der Liebe über ihre Augen, daß sie blind wird und irre geht. Er hatte sie verzaubert. Sie muß ihm folgen, sie muß. Sie ist taub gegen meine Warnung, meine Bitten, und mir bleibt nichts übrig, als mit ihr zu gehen in die weite, nebelhafte Ferne. . . Was weiter folgt? Ueber welch finstere

Abgründe tragen mich meine Gedanken! . . . Sie giebt den Bitten des Geliebten nach und legt den Glauben ihrer Ahnen ab und nimmt dafür den Christenglauben des abendländischen Mannes an. Von Liebe und Verlobung, von Duldung und Sanftmut redet sieh Glaube. Aber das sind Worte, Scham und Schall! In den Kirchen bauen die Christen ihre Altäre, aber nicht in den Herzen. Sie wurde bald entzaubert, die arme Marusha. Die nebelhaften Rüste dieses kalten, schauerlichen Bandes drangen bis in ihre Seele und erstarrten und erstarrten ihr eint so heißes Gefühlsleben. Die Lotusblume welkte in der Hand des reichen, nordischen Barbaren. Ach, Julius Bartholdy! Du weißt nicht, was sie geküßt hat unter deinem Mißtrauen, deiner Lebensgefahr, die nichts mehr hatte von der wahren, alles verzauberten, langmütigen Liebe. Ich aber weiß es. Ich nennst uns Heiden. Wohl, aber wenn auch Heiden, so sind wir doch Menschen. Unter euch Christen aber giebt es Teufel, und ein Teufel warst du gegen Marusha. Weißt du noch? Ein Gelehrter war es, ein stiller, anspruchsloser Mensch, den du selber eines Tages bei Marusha einführtest. Er hatte Indien bereist und konnte unsere Sprache. Ach, welche Barmherzigkeit es für uns, endlich einmal wieder heimatländische Laute zu hören! An jenem Abend, als sie ihn kennen lernte, glänzten ihre trübe gewordenen Augen wieder im alten Feuer und sie lächelte endlich einmal wieder. Wie selig war ich über diese Veränderung meines Liebungs! Aber auch du bemerktest mit den Argusaugen deiner immer ruhenden Eifersucht den glücklichen Ausdruck in Marushas Zügen, und in deine schwarze Seele zog wieder ein teuflisches Mißtrauen. Marusha verlangte den jungen Gelehrten öfter zu sehen. Er kam und plauderte mit uns von Indien und las uns mit seiner wohlklingenden Stimme die Poesien unserer Heimat vor. Du selber warst die meiste Zeit zugegen, du wußtest selber, wie rein Marushas Seele war, aber deine Leidenschaft wollte die Stimme der Vernunft nicht hören. Du mißgünstigtest dem ahnungslosen Manne die Nähe deiner Gattin. Du haßtest ihn, weil es ihm gelang, ein Säbeln eines wehmütigen Blickes in der Erinnerung an die verlorene Heimat. Deshalb verbote ich es Marusha, den Gelehrten fernher zu empfangen. Ich mußte meine Herrin auf deinen Befehl verlegen, wenn er kam. Aber eines Tages, als Marusha wieder so still und traurig vor sich hin träumte und jener Mann wiederkam und arglos nach dem Ergehen deiner Gattin fragte, da packte mich der Geist des Widerstands, der Auflehnung gegen dein ungerechtes Verbot, und ich führte ihn doch zu Marusha. Er setzte sich auf ein Polster zu Füßen ihrer Ottomane, und auf seinen Wunsch nahm ich die Bante und spielte und sang, und als ich geendet hatte, schlich ich mich hinweg, um eine Erfrischung zu holen. Derweil nahm er ein Buch und las daraus ein indisches Märchen vor. Ich war kaum gegangen, da tratst du ein. Es gelang dir kaum, deine Wut über die Anwesenheit des Mannes in seiner Gegenwart zu beherrschen. Blitze zuckten aus deinen Augen, finstere Wolken sagten über dein

Antlitz, und kaum war der Mann gegangen, da brach das Weiter deiner sinnlosen Wut los. Du schrieft sie an wie ein Teufel und als sie nicht antwortete, sondern dich nur groß und erstaunt anblickte, da kamstest du dich selber nicht mehr in deiner Raserei. Mit brutaler Gewalt riffst du sie empor, packtest sie am Arm, schütteltest sie und warfst sie gegen die Wand, um dann wie ein Unsiniger davonzufahren. Das thatest du! Ich aber kannte Marusha nach jener Stunde nicht wieder. Aus der schwanken, zarten Lotusblume war eine hohe, stolze Pflanze erwachsen. Ihr weiches, süßes Antlitz schien in Schmerz und Empörung zu Marmor erstarrt. Mit stummer, ausdrucksloser Gebärde zeigte sie auf die dunkle, blutunterlaufene Stelle an ihrem Arme, wo du deine brutale Wut an ihr ausgelassen, — an ihr, in deren Adern das heilige Blut der indischen Sonnenkönige floß, die so hoch über dir stand, daß es eine Ehre für dich gewesen wäre, den Saum ihres Gewandes zu küssen, ihr Sklave zu sein, — die dir eine Gnade erwies, wenn sie dich mit der Spitze ihres Fingers berührte. „Nur Blut kann den Schimpf, den er mir angethan hat abwischen!“ sagte sie. „Entweder mein Blut oder das meine! Dieses Brandmal stempelt mich zur Sklavin. Nur der Tod kann diese Ketten von mir nehmen!“ Ich warf mich ihr zu Füßen und beschwor sie, nichts Unüberlegtes zu unternehmen, aber vor ihrem hoheitsvollen Blick mußte ich verstimmen. Zum erstenmal ließ sie mich fühlen, daß sie die königliche Gebieterin und ich die Sklavin sei. Nun, als ob nichts vorgefallen sei, verbrachte sie den Abend. Was in der Nacht geschah, brauche ich dir nicht zu wiederholen. Du weißt es —

„Halt ein, Rajah!“ schrie der Senator, verzweiflungsvoll mit den Händen gestikulierend.

„Du bist ihr Mörder!“ vollendete Rajah mit graufamer Mißbilligung. „Du bist ihr Mörder und deshalb konnte es dir nicht gut gehen. Deshalb mußte dein Herz bluten, — um Marusha zu rächen!“

Sie wandte sich ab und entfernte sich, ohne auch nur einen Blick auf den Senator zurückzuwerfen, der auf die Knie gesunken war und das leichenblaue Antlitz mit unterdrücktem Schluchzen in das faltenreiche Gewand der geliebten Toten vergrub.

Er wußte ja längst, daß Marusha gestorben war, weil er sie in seiner überhärmenden Leidenschaft zu tief getränkt hatte. Sein eigenes Gewissen hatte ihn verurteilt, aber diese Anklage aus fremdem Munde wirkte fürchterlich, überwältigend auf ihn!

Wie wichtige Reueanschläge hatten ihn Rajahs Worte getroffen, — zerschmetternd.

Er stöhnte laut auf.

„O, Marusha, mein Weib, das ich übers Grab hinaus mit der gleichen vergebenden Leidenschaft liebte“, stöhnte er, „ja, du bist gerächt, — fürchterlich gerächt!“

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von E. May in Hörde.
Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.